

21.12.2022



LaG-Magazin

Lernen aus der Geschichte

**JUGEND ERINNERT –
TRANSNATIONALE
ERINNERUNGSKULTUREN
GESTALTEN**



Teilnehmende des Projekts Dikh He Na Bister
© Oliver Mako

ZUR DISKUSSION

Geschichte und Erinnerung erfahrbar machen.
Das Programm Jugend erinnert international der Stiftung
Erinnerung, Verantwortung und Zukunft (EVZ) 08

Im Gespräch: „Much to be done“ 14

Erinnern ohne Trost. Vom Sinn der Kriegserinnerung
im Kontext des aktuellen Krieges gegen die Ukraine 21

PROJEKTE

Cultures of Remembrance.
Wie kann transnationales Gedenken gelingen? 29

PAST 2 PRESENT 4 FUTURE. Eine multilaterale
Jugendinitiative auf dem Westbalkan und in Deutschland 33

Erinnerungskulturelle Leerstellen füllen.
„Digital Lines of life and death“ 37

Train to Sachsenhausen. Eine Serious-Game-App 41

Pieces of Memory. Children in the Shoah and us.
Ein Rechercheprojekt von israelischen
und deutschen Jugendguides 45

INHALT

PROJEKTE

„Wo fängt Unrecht an?“ Das mobile Geschichtslabor
des Lernort Kislau e. V. 49

Mauer, Trabi, Stasi und Revolution? 53

EMPFEHLUNG FACHBUCH

MEMO V – blinde Flecken.
Von Wissens- und Erinnerungslücken 57

EMPFEHLUNG UNTERRICHTSMATERIAL

Innovative Methoden der geschichtspolitischen Bildung 60

EMPFEHLUNG WEB

Infothek der Stiftung EVZ. Die digitale Anlaufstelle für alle,
die nach vielfältigen Materialien der historisch-politischen
Bildung suchen 63

Liebe Leser:innen,

jüngste Studien unterschiedlicher Forschungsdesigns zeigen: Die empfundene Notwendigkeit, sich mit der Zeit des Nationalsozialismus auseinanderzusetzen, aber auch die von ihr ausgehende Faszination ist unter jungen Menschen hoch – je nach Erhebung sogar höher als bei Erwachsenen. Insbesondere das Bewusstsein über den engen Zusammenhang zwischen Geschichte und Gegenwart tritt deutlich zutage.

Lernen wir also aus der Geschichte? Unter welchen Voraussetzungen kann Geschichte für junge Menschen zugänglich gemacht werden? Und schließlich: Wie sehen unterschiedliche Formen des Erinnerns in Europa heute aus und vor welchen Herausforderungen stehen sie?

Im Rahmen des Bundesprogramms Jugend erinnert hat die Stiftung Erinnerung, Verantwortung und Zukunft (EVZ) die internationale Programmschiene umgesetzt, welche den Transfer von Wissen und Erinnerung im internationalen Kontext fördert. So wird jungen Menschen die Möglichkeit gegeben, sich multilateral über die Zeit des Nationalsozialismus in ihren jeweiligen Herkunftsländern auszutauschen, neue Formate des Erinnerns zu entwickeln und sich kritisch mit der Geschichte und den ihr eigenen Orten auseinanderzusetzen.

In der vorliegenden Ausgabe, welche von der Stiftung EVZ und dem Auswärtigen Amt gefördert wird, werden nicht nur die Möglichkeiten einer partizipativen Erinnerungs- und Bildungsarbeit junger Menschen in Europa ausgelotet, sondern vor allem ihre praktischen Ergebnisse vorge-
stellt: Klanglandschaften, Memory Walks, Comics, Serious Games, Zeitzeug:inneninterviews, Geschichtslabore oder Kunst – die Zugänge und Resultate der diversen geförderten Projekte zeigen die Bandbreite auf, die den heutigen Zugang zu Geschichte ausmacht.

In eigener Sache:

Wir präsentieren Ihnen das LaG-Magazin der Agentur für Bildung - Geschichte, Politik und Medien e.V. nach einer kreativen Schaffenspause in neuem Gewand: optisch und personell. Dr. Katharina Trittel ist nun redaktionell für das LaG-Magazin verantwortlich und wird dabei tatkräftig von Sabrina Pfefferle unterstützt. Die Magazinausgaben werden in Zukunft alle zwei Monate erscheinen. Sie werden umfangreicher, behalten aber die bewährten Formate bei: den Diskussionsteil und den so genannten Serviceteil, in dem wir Ihnen interessante Materialien für die Praxis vorstellen.

Wir hoffen, dass Sie das neu gestaltete LaG-Magazin mit Freude und Gewinn lesen werden. Bereits am 25. Januar 2023 erscheint die nächste Ausgabe, in der sich verschiedene Justizgedenkstätten vorstellen.

Wir wünschen eine schöne Winterzeit!

Ihre LaG-Redaktion

Vorwort

**von Dr. Andrea Despot, Vorstandsvorsitzende der
Stiftung Erinnerung, Verantwortung und Zukunft**

Liebe Leser:innen,

kennen Sie die Gedenkstätte Jasenovac in Kroatien, den Erinnerungsort Royallieu bei Compiègne in Frankreich oder die Gedenkstätte für die Opfer des KZ Langenstein-Zwieberge? Diese drei Orte der Gefangenschaft, Zwangsarbeit und Deportation von zehntausenden Menschen stehen beispielhaft für die kleineren, eher unbekannteren Orte der nationalsozialistischen Vernichtung im Zweiten Weltkrieg. Mehr als 40.000 Konzentrations-, Vernichtungs-, Zwangsarbeitslager, Haftanstalten, Erschießungsstätten und Ghettos der Nationalsozialisten bilden ein paneuropäisches Netzwerk des Grauens, das in seinen zeitlichen, räumlichen und „organisatorischen“ Ebenen die Dimension der NS-Vernichtung auf dem Kontinent aufzeigt. Umso mehr erstaunt – und fordert Bildner:innen heraus –, dass in Deutschland weder das Ausmaß der Verbrechen im Osten Europas noch die Fakten zu den verschiedenen Opfergruppen – neben Jüdinnen:Juden, Rom:nja und Sinti:ze auch Menschen mit Behinderung oder geraubte Kinder – zum Allgemeinwissen gehören. Diesen bitteren Befund liefern die jährlichen Erhebungen zur Erinnerungskultur im „MEMO Deutschland – Multidimensionaler Erinnerungsmonitor“.

Um jungen Menschen Gelegenheiten zu geben, aus der Geschichte zu lernen, an Orten der Verfolgung Fragen der europäischen Erinnerungskultur(en) mit Gleichaltrigen anderer Länder nachzugehen und sie zu aktiven Gestalter:innen unserer Demokratie zu machen, wurde vom Deutschen Bundestag das Programm Jugend erinnert ins Leben gerufen.

Das im Koalitionsvertrag der Jahre 2018 und 2021 verankerte Programm ist in drei Programmlinien ausgestaltet: So unterstützt die Bundesbeauftragte für Kultur und Medien (BKM) Gedenkstätten in Deutschland bei der Weiterentwicklung ihrer pädagogischen, digitalen und audiovisuellen Vermittlungskonzepte, insbesondere mit Blick auf heterogene Zielgruppen. In diesem Bereich, namentlich: Aufarbeitung des Nationalsozialismus, werden Gedenkstätten und Bildungseinrichtungen direkt von der BKM gefördert, das Gedenkstättenreferat der Stiftung Topographie des Terrors übernimmt die Vernetzung und Begleitung der geförderten Projekte. Die zweite Programmlinie – Aufarbeitung des SED-Unrechts – wird von der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur umgesetzt. Die Stiftung EVZ setzt mit Mitteln des Auswärtigen Amtes die dritte Programmlinie um und ermöglicht Transfer von Wissen und Erinnerung im internationalen Kontext.

Das vorliegende Lernen aus der Geschichte-Magazin zieht ein Zwischenfazit der Förderphase von Jugend erinnert international bis 2022 und skizziert vielversprechende Zukunftsperspektiven der historisch-politischen Bildung für kommende Jahrgänge von Jugend erinnert-Projekten. Denn die Bundesregierung hat sich dem Ausbau des Programms verpflichtet. Die Notwendigkeiten und Bedarfe sind dabei so groß wie nie – seien es die in fast allen Ländern Europas zunehmende Diskriminierung von Minderheiten, nationalistisch orientierte Politiken, die europäisches Miteinander erschweren, oder auch der Angriffskrieg Russlands auf die demokratische Ukraine, der Grundrechte und bisherige Gewissheiten in Frage stellt. Die gute Nachricht aber ist: Das Interesse junger Menschen an Auseinandersetzung mit der Geschichte und ihr Verständnis für deren Relevanz ist ungebrochen hoch – höher noch als das der Durchschnittsbevölkerung. Und eine wache und kritische Jugend ist essenziell für ein demokratisches Miteinander.

Geschichte und Erinnerung erfahrbar machen

Das Programm Jugend erinnert international der Stiftung Erinnerung, Verantwortung und Zukunft (EVZ)

**von Saskia Herklotz, Annemarie Hühne-Ramm,
Merle Schmidt und Helge Theil**

Mit Mitteln des Auswärtigen Amtes hat die Stiftung EVZ bis 2022 die internationale Programmschiene des Bundesprogramms Jugend erinnert umgesetzt. Diese war explizit auf die Förderung internationaler Austausche und Begegnungen an historischen Orten in ganz Europa und Israel ausgerichtet und umfasste zusätzlich eine digitale Komponente. In drei Förderlinien hat die Stiftung EVZ insgesamt 25 internationale Kooperationsprojekte gefördert (von denen einige in dieser LaG-Ausgabe vorgestellt werden).

In der ersten Förderlinie „Bi- und multilaterale Jugendbegegnungen“ wurden Projekte an der Schnittstelle von internationaler Jugendarbeit, historisch-politischer Bildung und Gedenkstättenarbeit umgesetzt. Diese befassten sich in exemplarischer Weise mit der Vermittlung von Geschichte sowie den Möglichkeiten und Grenzen transnationalen Lernens an historischen Orten der nationalsozialistischen Verfolgung und Vernichtung. Verschiedene Workcamps, Projektreisen, (Online-)Begegnungen und Seminare erprobten in diesem Feld zukunftsweisende Konzepte. Mit aktivierenden, partizipativen Formaten nahm der Bezug zur Lebenswelt junger Menschen eine zentrale Rolle ein.

Die Projekte der zweiten Förderlinie „Internationaler Fachaustausch“ zielten auf die Stärkung pädagogisch-didaktischer Kompetenzen zur Vermittlung der NS-Geschichte. Sie haben modellhaft innovative Methoden und Formate der historisch-politisch Bildung mit diskriminierungsarmen und niedrigschwelligen Ansätzen erarbeitet und Teilhabe,

Chancengleichheit und Zugangsgerechtigkeit als zentrale Herausforderungen bei der Gestaltung von Bildungsbiografien in zunehmend heterogenen Gesellschaften adressiert.

Im Rahmen der dritten Förderlinie „Digitale Formate der Vermittlung“ entstanden Blended-Learning-Konzepte (d.h. integriertes Lernen durch die Verzahnung von klassischen Lernformen und E-Learning) für den internationalen Austausch, virtuelle Angebote für konkrete Gedenkorte, (Prototypen von) Serious Games sowie Apps und (Meta-)Tools, die digitale Methoden mit der Authentizität von Orten und historischen Erfahrungen verbinden. Die Anwendungen befassen sich mit der NS-Geschichte und dem Holocaust. Sie bieten niedrigschwellige und individuelle Zugänge, sich den schwierigen Themen emotional zu nähern. Neben der Entwicklung war grundsätzlich auch die Implementierung, Erprobung und Evaluation der digitalen Formate mit Vertreter:innen der jeweiligen Zielgruppe(n) Bestandteil der Projekte.

Durch das Ineinandergreifen der drei Förderlinien und die intensive programmbegleitende Qualifizierung und Vernetzung der Träger bestanden ideale Voraussetzungen für die Breitenwirkung exemplarischer Modellprojekte, nachnutzbarer Konzepte und Formate sowie Meta-Tools, die in verschiedenen Kontexten und an unterschiedlichen historischen Orten der NS-Geschichte zum Einsatz kommen können.

PROJEKTPORTFOLIO

Selbst unter den schwierigen Rahmenbedingungen der Covid-19-Pandemie haben die Förderausschreibungen eine beachtliche Reichweite erzielt und unterschiedliche Träger der Jugendarbeit und Gedenkstättenpädagogik sowie der Menschenrechts-, Medien- und kulturellen Bildung erreicht. So konnten zahlreiche neue Akteure für das Feld der historisch-politischen Bildung im Jugendbereich gewonnen und neue internationale Kooperationen etabliert werden. Daraus resultiert eine große Vielfalt der inhaltlichen Themen und Fragestellungen wie auch der methodischen Konzepte, Ansätze und Formate.

Die Träger und Teilnehmenden der 25 geförderten Projekte kamen aus mehr als 15 europäischen Ländern mit geografischen Schwerpunkten in Mittel- und Osteuropa (Polen, Tschechien, Belarus), Israel und der Balkanregion. Mit der geografischen Bandbreite der geförderten Projekte und den vielfältigen internationalen Kooperationen korrespondierte eine große Vielfalt der historischen Orte, an und zu denen inhaltlich gearbeitet wurde. Dazu gehörten Museen und Gedenkstätten, Konzentrations- und Vernichtungslager sowie Kriegsgefangenen- und Deportationslager, Orte von Massenerschießungen oder jüdische Ghettos. Die geförderten Projekte nahmen häufig bisher nahezu unbekannte, teils kaum erschlossene Gedenkort und damit auch wenig beachtete Opfergruppen nationalsozialistischer Verfolgung und Vernichtung wie Sinti:ze und Rom:nja, Zwangsarbeiter:innen, Kriegsgefangene oder Opfer von NS-„Euthanasie“-Morden in den Blick. In vielfältigen Länderkonstellationen machten die Projekte die europäische Dimension der NS-Gewaltherrschaft sichtbar und erfahrbar, nahmen aber auch auf Regional- und Lokalgeschichte sowie auf deren Aufarbeitung Bezug. Zugleich brachten die internationalen, häufig auch interdisziplinären Kooperationen unterschiedliche Bildungshintergründe und -ansätze zusammen und initiierten dadurch Annäherungs- und Verständigungsprozesse auf unterschiedlichen Ebenen. Damit hat Jugend erinnert international einen wichtigen Beitrag dazu geleistet, multiperspektivische Bildungs- und Vermittlungsansätze zu entwickeln und international zu verankern.

LERNEN UND ERINNERN IN DIGITALEN RÄUMEN

Schon vor der Covid-19-Pandemie spielten virtuelle Räume eine große Rolle im Leben junger Menschen. Corona hat diesen Prozess beschleunigt: Kommunikation, Sozialleben und Freizeitgestaltung, Peer-Kontakte und Lernprozesse finden immer häufiger digital und mediatisiert statt. Phänomene wie ein in vielen Ländern wiedererstarkender Nationalismus, wachsende gesellschaftliche Polarisierung und verschärfte politische Diskurse, Revisionismus oder Geschichtsleugnung und -verzerrung sind auch in virtuellen Räumen zu beobachten. Deshalb muss historisch-politische Bildung auch „im Netz“ stattfinden und digitale Räume eröffnen, besetzen und gestalten.

NEUE FORMATE EINER ZEITGEMÄSSEN BILDUNGSARBEIT

Zugleich haben die pandemiebedingten Reise- und Kontaktbeschränkungen den Wert der persönlichen Begegnung, der physischen Erfahrung, (über-)deutlich werden lassen. Große Chancen für die internationale Jugendarbeit liegen somit im Feld der hybriden oder Blended-Learning-Formate. Eine sinnvolle, kreative und zielgruppenorientierte Verbindung von online und offline, von digital und analog, virtuell und real birgt enormes Potenzial für eine an pädagogischen Zielsetzungen orientierte Weiterentwicklung erprobter und bewährter Konzepte auch in der internationalen Begegnungsarbeit. Angesichts der wachsenden Zahl von Krisen, Kriegen und Konflikten wird es solche Konzepte brauchen, um zivilgesellschaftliche Netzwerke auch über (geschlossene) Grenzen hinweg oder im Exil aufrechtzuerhalten.

Das gilt auch für die Gedenkstättenarbeit, in deren pädagogischen Konzepten konkrete historische Orte eine herausragende Rolle für die Gestaltung von Lernprozessen spielen. Hier haben die Jugend erinnert international-Projekte in den vergangenen zwei Jahren wertvolle Erfahrungen gesammelt und innovative Formate entwickelt, die digitale und analoge Komponenten vereinen und eine Brücke schlagen zwischen internationalen Austauschprojekten und lokaler Bildungsarbeit vor Ort. Dies ermöglicht u.a. mehr Mitwirkung der Teilnehmenden bei der Programmgestaltung, verlässlichere Perspektiven für ein Engagement vor Ort und damit eine größere Nachhaltigkeit der Projekte. In Zukunft gilt es, die entstandenen Konzepte weiter auszutesten und anzupassen sowie Fachkräfte der Bildungsarbeit entsprechend zu qualifizieren. Gerade die interdisziplinäre Vielfalt des internationalen Feldes birgt enormes Potenzial für die Ausgestaltung einer zeitgemäßen transnationalen historisch-politischen Bildung. Dafür braucht es die Vernetzung über Fach- und Ländergrenzen hinweg und zugleich Austauschräume und Experimentierfelder, in denen Laborformate entwickelt, erprobt und diskutiert werden und sich unterschiedliche Perspektiven und Ansätze auf Augenhöhe begegnen können.

ERINNERUNG BRAUCHT VERANKERUNG IN RAUM UND ZEIT

Die Verfolgung und Vernichtung durch die Nationalsozialisten war allgegenwärtig: Europaweit ist von über 40.000 Konzentrations-, Vernichtungs-, Zwangsarbeitslagern, Haftanstalten, Erschießungsstätten, Ghettos etc. auszugehen, dazu kommen weitere historische Orte wie ausgelöschte Dörfer, (zerstörte) Synagogen oder jüdische Friedhöfe. Zwischen den einzelnen Orten bestanden vielfache Verbindungen – durch Befehlsketten und Deportationsrouten, durch die Lebenswege der Verfolgten und die Berufsstationen der Täter:innen, weil Personal versetzt, „organisatorische Lösungen“ erprobt, adaptiert und übernommen wurden. Insofern stehen viele Opfer- und Täterorte auch über tausende Kilometer hinweg in einer komplementären Beziehung. Allein deshalb kann eine europäische Erinnerung an die NS-Verbrechen nicht nur an einzelnen, emblematischen Orten verankert sein. Vielmehr werden die Dimensionen der nationalsozialistischen Verfolgung und Vernichtung erst in gesamteuropäischer Perspektive sichtbar und erfassbar – mit Blick auf Orte und Nationen ebenso wie auf unterschiedliche Verfolgtengruppen. In den Erinnerungskulturen Deutschlands und anderer westeuropäischer Länder gibt es jedoch gravierende Leerstellen und blinde Flecken, die es zu schließen gilt. Auch deshalb muss eine zeitgemäße historisch-politische Bildung heute transnational und multiperspektivisch ausgerichtet sein.

»Eine europäische Erinnerung an die NS-Verbrechen kann nicht nur an einzelnen, emblematischen Orten verankert sein.«

In ganz Europa sind Museen und Gedenkstätten wichtige Akteure der Vermittlungs- und Gedenkarbeit. Für eine transnationale europäische Erinnerungskultur und eine grenzüberschreitende, multiperspektivische Bildungsarbeit sollten sie als Lernräume und Begegnungsorte gestärkt und ausgebaut werden, da sie einen enorm wichtigen Zugang darstellen: Die physische, sinnlich-emotionale Erfahr- und Erlebbarkeit der Orte erlaubt eine persönliche Annäherung an die Vergangenheit. Die Auseinandersetzung mit Lokalgeschichte und historischen Alltagswirklichkeiten eröffnet gerade für junge Menschen ohne (familien-)biografischen Bezug zur NS-Zeit durch forschendes Lernen gegenwarts- und lebensweltbezogene Zugänge zur Geschichte. Zugleich stehen viele historische Orte für die

(Un-)Sichtbarkeit und (Nicht-)Präsenz der Geschichte im Hier und Heute, sie veranschaulichen abstrakte Phänomene wie Aufarbeitung, Vergangenheitsbewältigung und Erinnerungskultur und zeigen die fortdauernde Wirkmacht der Vergangenheit in der Gegenwart. Nach dem Ableben der letzten Holocaust-Überlebenden werden die historischen Orte als sinnlich-haptisch erfahrbare „physische Zeugnisse“ des Geschehenen und damit der „Raum als dritter Pädagoge“ nochmals wichtiger werden, um lebensweltliche und emotionale Zugänge für nachfolgende Generationen zu gestalten. Dafür braucht es starke Institutionen mit pädagogischer Expertise und internationaler Vernetzung – als Anker einer resilienten Zivilgesellschaft, die Erinnerung trägt, bewahrt und gestaltet.

LITERATUR



Herklotz, Saskia/Theil, Helge: Die Orte können noch „erzählen“. Das Förderprogramm „Jugend erinnert international“ der Stiftung Erinnerung, Verantwortung und Zukunft, in: Gedenkstättenrundbrief 09/2021, Nr. 203, S. 17–29.



Weiterführender Link zum Programm Jugend erinnert international.

Autor:innen



Saskia Herklotz ist Zeithistorikerin, Kulturmanagerin und Übersetzerin mit langjähriger Erfahrung in der internationalen Bildungs- und Vermittlungsarbeit. Sie koordiniert das Förderprogramm Jugend erinnert international der Stiftung EVZ.

Annemarie Hühne-Ramm ist Public Historian und seit 2017 Teamleitung bei der Stiftung EVZ. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Jugend im Nationalsozialismus sowie die Analyse und Entwicklung von digitalen und partizipativen Angeboten der historisch-politischen Bildung.

Merle Schmidt hat Europastudien und Interkulturelle Kommunikation studiert und ist seit 2019 in der Stiftung EVZ tätig, seit 2022 als Fachreferentin im Cluster „Bilden bewegt Zukunft“. Ihre Arbeitsschwerpunkte liegen in den Bereichen internationaler Jugendaustausch und Jugendpartizipation.

Helge Theil ist Public Historian und Kulturanthropologe mit einem besonderen Fokus auf digitale Erinnerungskultur. Er koordiniert das Förderprogramm Jugend erinnert international der Stiftung EVZ.

Im Gespräch: „Much to be done“

Gesprächspartner:innen



Judith Märksch, Leiterin des Projektbüros Jugend erinnert bei der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur. Sie ist dort für die organisatorische Umsetzung des Bundesprogramms sowie die inhaltliche Beratung, Begleitung und Unterstützung von mehr als vierzig Projekten der nationalen Programmschiene SED-Unrecht zuständig.

Florian Kimmelmeier, Projektmitarbeiter im Gedenkstättenreferat der Stiftung Topographie des Terrors. Er ist für die Vernetzung von rund dreißig Jugend erinnert-Projekten im Rahmen der Programmschiene Auseinandersetzung mit der NS-Zeit der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM) zuständig.



Das Bundesprogramm Jugend erinnert

Das Bundesprogramm Jugend erinnert gliedert sich in drei Programmschienen – der internationale Programmteil wird von der Stiftung EVZ betreut. In Deutschland befassen sich zwei Programmschienen mit der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus und dem SED-Unrecht. Auch hier stehen zeitgemäße wie innovative Bildungsformate für und mit einer jungen Zielgruppe im Mittelpunkt. Wir haben Judith Märksch und Florian Kimmelmeier als Vertreter:innen der nationalen Programmschienen zum Gespräch über Möglichkeiten einer partizipativen historischen Bildungsarbeit getroffen.

KATHARINA TRITTEL (LaG): Liebe Frau Märksch, lieber Herr Kimmelmeier: Was macht für Sie ein gutes Projekt der historisch-politischen Bildung für junge Menschen aus?

FLORIAN KEMMELMEIER: Mir erscheinen drei Punkte zentral: Es muss die Teilnehmenden interessieren und es braucht eine gewisse Relevanz. Außerdem sollte es ausreichend niedrigschwellig sein, also nicht zu viel voraussetzen und dadurch Barrieren schaffen. Und drittens zeigt sich immer wieder, wie wichtig und lohnend es ist, die Teilnehmenden einzubeziehen, durch interaktive Methoden und Partizipation. Dass sie aktiv werden und wir diese Aktivität sehr umfassend denken: Etwa bei künstlerischen Projekten, wo vorher nicht klar ist, was am Ende herauskommt. Oder bei Rundgängen über ein Gedenkstätten-ge-lände oder durch den Stadtraum, wo die Teilnehmenden selbst entscheiden, wie gehen sie damit um.

JUDITH MÄRKSCH: Was ich noch ganz wichtig finde: Sich nicht nur über die Zielgruppe zu unterhalten, sondern mit ihr. Dass Bildungsarbeit immer auf Augenhöhe stattfinden sollte und wir von dem Duktus wegkommen, dass wir die jungen Menschen erziehen wollen oder dass wir etwas vermitteln, übermitteln wollen. Sondern, dass wir anfangen, voneinander zu lernen und unterschiedliche Perspektiven einfließen zu lassen und davon auch profitieren. Wichtig ist ebenfalls eine längere Förderdauer, um Strukturen aufzubauen und Nachhaltigkeit zu schaffen – ein großer Vorteil des Bundesprogramms Jugend erinnert.

LaG: Sie haben den Punkt vom gegenseitigen Lernen angesprochen. Unser Magazin heißt „Lernen aus der Geschichte“ – Vergangenheit und Gegenwart stehen in einem engen Verhältnis zueinander. Welche Rolle spielen Gegenwarts- und Lebensweltbezüge in der historisch-politischen Bildung?

KEMMELMEIER: Historisch-politisches Lernen ist genau an dieser Schnittstelle aufgehängt. Man könnte die Frage aber – wenn ich etwas querschlagen darf – auch umgekehrt formulieren: Wie viel Vergangenheitsbezug brauchen wir überhaupt in der politischen Bildung? Ich bin vor einiger Zeit auf ein Zitat von Gottfried Kößler gestoßen: „Der Gegenwartsbezug ist nicht das Ziel pädagogischen Han-

delns, sondern eine seiner Bedingungen.“ Das fand ich sehr richtig. Wir beschäftigen uns ja deshalb mit Geschichte, weil wir eine Relevanz in der Gegenwart sehen. Weil die Themen, über die wir sprechen, keine bloß historischen Themen sind, wie etwa Diskriminierung und Rassismus. Gegenwarts- und Lebensweltbezug wird dann relevant, wenn Vermittlung nicht nur Vermittlung in eine Richtung hin zu den Teilnehmenden meint, sondern es um – wie Judith Märksch eben schon angesprochen hat – Vermittlung auf Augenhöhe geht, und damit Vermittlung in beide Richtungen. Da sehe ich Geschichte als einen wertvollen Reflexionsraum, wo das Verhältnis zwischen Geschichte und Gegenwart immer wieder neu bestimmt werden muss.

»Wir beschäftigen uns deshalb mit Geschichte, weil wir eine Relevanz in der Gegenwart sehen.«

MÄRKSCH: Ich habe das Gefühl, dass der Begriff Lebensweltbezug mittlerweile sehr inflationär genutzt wird. Ich glaube, junge Menschen kommen schnell dahinter, wann etwas authentisch ist und wann vielleicht eher konstruiert. Es ist sehr wichtig, abzuwägen, wann können wir dieses Tool nutzen, wann ist es sinnvoll und wann nicht.

KEMMELMEIER: Bei einem unserer Treffen mit Vorstellungen von zwei wirklich gelungenen Projekten mit ausgeprägtem Gegenwartsbezug habe ich danach gefragt, was bei den jugendlichen Teilnehmenden am stärksten in Erinnerung geblieben sei. Interessanterweise waren das in beiden Fällen überhaupt nicht die Gegenwartsbezüge, sondern die historische Ebene. Der Eindruck des Ortes, oder auch der „Aha-Effekt“ für die Teilnehmenden: „Bei uns in der Nähe war auch ein Konzentrationslager!“ Das fand ich interessant und etwas überraschend. Wir dürfen das Potenzial der Orte nicht vergessen. Und außerdem bieten Geschichte und historische Bildung eben die Chance, auf irritierende Momente zu stoßen, die dann umso mehr in Erinnerung bleiben.

LaG: Ist es wichtig, Betroffenheit bei jungen Menschen auszulösen?

MÄRKSCH: Ich glaube, wir tun uns in Deutschland ein bisschen schwer mit Betroffenheit oder Emotionen. Wobei ich sagen würde, dass Emotionen sehr wichtig sind, weil sie eine Möglichkeit bieten, Zugang zu bekommen zu einem Thema. „Betroffenheit“ ist hier allerdings nicht das richtige Wort.

KEMMELMEIER: Dem würde ich zustimmen. Betroffenheit ist als pädagogisches Ziel nicht das Richtige. Aber Betroffenheit zu erlauben und eine Nähe auch zum historischen Geschehen und zu den Erfahrungen der Menschen zu ermöglichen, die da im Mittelpunkt stehen, das ist wichtig.

LaG: Ihre Projekte beziehen sich auf unterschiedliche Zeitabschnitte: auf den Nationalsozialismus und auf die SED-Diktatur mit ihren Folgen. Was verbindet diese beiden Projektbereiche, was unterscheidet sie und was können sie voneinander lernen?

MÄRKSCH: Was sie verbindet, ist die Möglichkeit, Kontinuitäten in Bezug auf die Funktionsweise und die Strukturen diktatorischer Systeme und all der Bereiche, die das betrifft, aufzuzeigen: den Alltag in der Diktatur, das Machtgefüge, die Parteienlandschaft. All das sind Phänomene, die systemübergreifend zusammengedacht werden können. Weil wir aber in der Betrachtung von Geschichte dazu tendieren, uns an Zahlen festzuhalten und zu sagen: „von ‘33 bis ‘45, von ‘45 bis ‘89“, verlieren wir aus den Augen, dass Mentalitäten weiter vorherrschen, dass eine Kultur weitergetragen wird.

LaG: Wäre eine Verflechtung beider Bereiche sinnvoll, so dass sie voneinander lernen könnten?

MÄRKSCH: Ich denke, dass sie schon stattfindet, aber noch viel zu sehr durch Begrifflichkeiten voneinander abgegrenzt wird. Wir haben Jugend erinnert als Bundesprogramm, aber wir haben unterschiedliche Programmschienen, die auch erstmal voneinander getrennt umgesetzt werden. Ich finde es schön, dass es auf Initiative von Florian Kimmelmeier dazu kam, die Separierung etwas aufzubrechen. So können wir auch gemeinsam darüber nachdenken, was beide Phasen in der deutsch-deutschen Geschichte verbindet. Und auch darüber hinausschauen:

Was hat beispielsweise die Transformationszeit mit den Menschen gemacht? Hier lassen sich sicherlich viele Grenzen überwinden.

LaG: Herr Kimmelmeier: Was war Ihre Intention, als Sie das angestoßen haben?

KEMMELMEIER: Am Anfang stand die Überlegung, wie wertvoll es ist, voneinander zu erfahren, voneinander zu lernen. Ich würde sagen, dass natürlich der größere erinnerungspolitische Hintergrund dafür verantwortlich ist, dass das Verhältnis zwischen NS-Erinnerung und DDR-Erinnerung auch ganz stark in einem Konkurrenzverhältnis zu stehen scheint und nicht in einem Kooperationsverhältnis. Das Gespenst der Totalitarismustheorie ist immer ein bisschen im Hintergrund. Also die Befürchtung, dass die Unterschiede der jeweiligen Bereiche zu wenig wahrgenommen werden und in einer „Einheitssauce“ verschwimmen, wo sich das negative Erinnern einfach gleichermaßen auf irgendetwas bezieht, was halt schlimm war.

LaG: Unterscheiden sich die Methoden und die Formate in den beiden Bereichen?

MÄRKSCH: Nein, ich glaube nicht. Das ist auch der Zeit geschuldet. Podcast ist eine Sache, die oft genutzt wird. Es werden Instagram-Kanäle entwickelt. Es werden Erklärvideos konzipiert und umgesetzt. Aber auch analoge Formate.

KEMMELMEIER: Also ich sehe methodisch auch überhaupt keine Spezifik. Da gäbe es keine großen Hindernisse für gemeinsame Projekte.

MÄRKSCH: Ein Punkt, der sich allerdings in Zukunft ändern wird, ist die Arbeit mit Zeitzeug:innen. Da könnte ich mir vorstellen, dass es bei euch unterschiedliche Ansätze gibt und auch geben muss. Einfach aufgrund der Zeit, die gegen die Arbeit mit Zeitzeug:innen in Präsenz arbeitet, wohingegen wir noch die Möglichkeit haben, mit den Menschen zusammenzuarbeiten. Aber für uns ist spannend zu sehen, wie löst ihr dieses Problem? Auch hier kann es nur von Vorteil sein, wenn man im Austausch ist und voneinander lernt.

LaG: Inwiefern können wir in Deutschland von europäischen Partner:innen lernen, wenn wir davon ausgehen, dass wir eingebunden sind in eine gesamteuropäische Erinnerungslandschaft?

KEMMELMEIER: Wenn wir über Multiperspektivität sprechen, wenn wir über Geschichte nicht nur als etwas sprechen, was gelehrt werden soll, sondern als etwas, mit dem man sich auseinandersetzen kann, dann kommen vielfältige Perspektiven zum Tragen. Wir haben es seit den 1980er Jahren bereits mit einer transnationalen Erinnerung an nationalsozialistische Verbrechen zu tun, mit unterschiedlichen nationalen Ausprägungen. Unser Hintergrund, vor dem wir uns mit Geschichte beschäftigen, lässt sich ohne diesen transnationalen Zusammenhang nicht adäquat verstehen. Der Wert besteht darin, dialogische Formate zu realisieren, wo auch die Unterschiede zum Tragen kommen, wo auch Erinnerungskonflikte thematisiert werden können.

MÄRKSCH: Es ist im Hinblick auf die aktuelle Weltsituation wichtig, den Austausch innerhalb Europas zu fördern und die Perspektiven der Anderen zu kennen. Dass wir uns über Parallelen einigen können und uns Unterschiede bewusst sind. Darin liegt eine große Dringlichkeit. Ich habe neulich bei einem Besuch in Poznań beispielsweise die polnische Sicht auf die Transformationszeit kennengelernt und war überrascht, wie viele Dinge ähnlich betrachtet werden wie bei uns. Wo aber auch große Unterschiede waren. Für mich war es ein schöner Moment, die Perspektive zu öffnen. Und nicht immer „den Westen“ als Referenzrahmen zu haben, weil das bei mir, in Bezug auf meine ostdeutsche Herkunft, oftmals zu einem eher defizitären Denken geführt hat. Und ich fand es schön, dass dieser Austausch es mir ermöglicht hat, meine Perspektive ein bisschen zu korrigieren und andere Erklärungsmuster zu finden.

LaG: Was bedeutet für Sie eine wertebasierte Bildungsarbeit und Erinnerungskultur?

MÄRKSCH: Ich finde die Frage tricky und musste bei „Werten“ sofort an die Fußball-WM in Katar denken. Ja, Menschenrechte sollten nicht in Frage gestellt werden, dennoch kommt es immer wieder dazu. An dieser Stelle sollten Erinnerungsorte nicht allein Orte sein, die sagen: „Wir ver-

mitteln euch die Unverhandelbarkeit von Menschenrechten“, sondern vielmehr Orte, an denen ausgehandelt und darüber diskutiert wird, wie und in welcher Form ich mich zu ihnen positioniere, vor allem in Konfliktsituationen wie etwa in Katar.

KEMMELMEIER: Natürlich ist es Aufgabe historisch-politischer Bildung in einem Gemeinwesen wie dem unseren, Menschen zur Reflexion und zur Partizipation anzuregen. Beides hängt zusammen. Wenn man fragt, welche Werte sind uns wichtig, dann kann man natürlich immer schnell sagen: Menschenrechte, Grundgesetz und so weiter. Ich möchte aber versuchen, noch ein bisschen stärker zu bestimmen, was das in der pädagogischen Arbeit heißt, weil man ansonsten leicht auf der Ebene der salbungsvollen Worte bleibt. Gedenkstätten spielen eine Rolle als „Speicher Gedächtnis“ oder als „Stabilisatoren der Erinnerung“, um Begriffe von Aleida Assmann zu verwenden. Gesellschaftlich sind sie also auch Instanzen, wenn es um Verzerrung von Geschichte oder ihre Instrumentalisierung geht. Doch diese wichtige Korrekturfunktion reicht nicht aus. Sich immer auf der richtigen Seite gegen „das Böse“ zu wähnen, Erinnerungskultur als Wert vor sich herzutragen, das würde für mich zu kurz greifen. Man kann mit einer Infragestellung der Erinnerungskultur auch produktiv umgehen, sie als Chance sehen. In meinen Augen ist es auch ein Wert, zu versuchen, den Dialog zu führen, wo immer es nur geht. Mein Plädoyer wäre, so viel wie möglich andere Stimmen miteinzubeziehen, ohne gleichzeitig darauf zu verzichten, die Frage nach den Werten und nach der Haltung in der Gegenwart auch ganz konkret einzufordern.

»Man kann mit einer Infragestellung der Erinnerungskultur auch produktiv umgehen«

LaG: Ich bedanke mich herzlich für das lebendige und anregende Gespräch!

Erinnern ohne Trost

Vom Sinn der Kriegserinnerung im Kontext des aktuellen Krieges gegen die Ukraine

von Dr. Katja Makhotina

Wozu erinnern? Einmal hielt ich einen Vortrag über den Holocaust in Osteuropa vor einer Schulklasse in Köln. Ich erzählte von den Schicksalen jüdischer Menschen aus Litauen, die im gleichen Alter wie meine Zuhörer:innen waren, als der Holocaust begann. Die Jugendlichen waren tief berührt, als sie über die Selbstzeugnisse der Überlebenden hörten – vom Leid der Trennung der Familien im Ghetto, vom Überleben und ihrer Flucht, von der Zeugenschaft am Mord an den eigenen Eltern. Von den Massenerschießungen insbesondere von Juden und Jüdinnen durch die Deutschen mit Unterstützung lokaler Helfer hinter der Ostfront – dem Holocaust by bullets – hörten die Jugendlichen zum ersten Mal. Das Wissen über die blutige Spur der Wehrmacht an der Ostfront während des Zweiten Weltkrieges – und dazu gehört auch die Vernichtung des litauischen Judentums – ist bis heute kaum verbreitet.

**»Vom Holocaust
by bullets hörten
die Jugendlichen
zum ersten Mal.«**

Die Überlebenden hingegen wussten genau, warum sie erinnerten. Es ist die gefühlte Pflicht, Zeugnis abzulegen für jene, die tot sind. Fania Brancovskaja, eine Holocaustüberlebende aus Litauen, erklärte es so: „Ich werde oft gefragt: Ist es nicht schwer für dich? Ich meine, ja, es ist schwer für mich. Aber diejenigen, die in Ponar (Massenerschießungsstätte vor Vilnius, K.M.) liegen, die können nicht mehr aufstehen. Solange ich noch kann, halte ich es für meine Pflicht, Zeugnis abzulegen.“ Oft spielt auch die empfundene Schuld darüber, dass man selbst überlebte, die anderen aber nicht retten konnte, eine Rolle. Die unvorstellbare Grausamkeit der Erlebnisse während des Krieges hat sich bei den Überlebenden als wiederkehrendes Trauma eingebrannt und wird immer wieder durch Trigger präsent. Dennoch stellten sich die Überlebenden diesem Trauma

bewusst, schonungslos gegen sich selbst, denn sie verstanden ihre Erzählung als Mahnung: gegen den Krieg, als Appell für den Frieden. Doch immer wieder wurden sie damit konfrontiert, dass ihre Geschichten nicht gehört werden wollten. Sie wurden stattdessen belächelt, nicht ernst genommen, bemitleidet.



Im Gespräch mit der Holocaustüberlebenden und Partisanin Fania Brancovskaja, Vilnius 2016.
© Katja Makhotina

Alle, die sich mit der Geschichte des Holocaust wissenschaftlich oder erinnerungskulturell beschäftigen, kennen dieses Unverständnis. Die jüdische Philosophin Simone Weil schrieb einmal, dass es sehr schwierig sei, einem Leidenden Aufmerksamkeit zu schenken (Weil 1961: 108). Auch das Leiden an sich ist äußerst schwer zu kommunizieren – und noch schwerer wahrzunehmen, wenn es

um das Leiden der Anderen geht (Wiedemann 2022). Das zeigt sich auch im Umgang mit frühen Zeugnissen des Holocaust nach Kriegsende: Elie Wiesel fand im Frankreich der 1950er keinen Verleger für seine Erinnerungen „Die Nacht“, Primo Levis Erstveröffentlichung „Ist das ein Mensch?“ blieb in Italien nahezu unbeachtet, und in der US-amerikanischen Bühnenfassung des „Tagebuchs der Anne Frank“ wurde alles Jüdische Anne Franks gestrichen, um eine Geschichte des Triumphs des menschlichen Geistes zu erzählen. Man war auch im Westen nicht bereit, in die Vergangenheit zurückzublicken. Die „Kultur der Wunde“, also die Bereitschaft, den Kriegsoptionen Empathie entgegenzubringen, entwickelte sich erst in den letzten dreißig Jahren.

NIE WIEDER?

Zurück zu den Schüler:innen in Köln. Wissen sie, warum diese Erinnerung so wichtig ist? Damit es „nie wieder“ passiert, sagen sie. Was aber bedeutet das genau? Leitet es uns, die Nachgeborenen, durch den Alltag? Warum erforschen wir Historiker:innen immer wieder die Geschichte von Gewalt, Verfolgung und Tod? Welche Perspektiven auf das Heute liefert die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit? Was können wir aus der Geschichte lernen? All diese Fragen haben seit dem Beginn des russischen Krieges gegen die Ukraine eine neue Aktualität gewonnen.

Die Kritik an der Botschaft „Nie wieder“ ist nicht neu. Die Geschichte dieses Aufrufes geht auf die Überlebenden des Holocaust zurück: In ihren ersten Ausstellungen, Mahnmalen und Gedenkstätten verewigten sie in ihren jeweiligen Sprachen – Never Again, Ne jamais plus, Nie Wieder, Nikogda bolsche – die Beschwörung, die Menschheit möge sich erinnern und Auschwitz nie wieder zulassen. Ihr Eintreten für die Erinnerung war ein Kampf; das Erzählen über die KZ-Schrecken verband sich mit der Kritik an den Nichts-Wissen-Wollenden der Nachkriegsgesellschaft. Doch bald wurde die Beschwörung zu einer Floskel, mit der man die eigene moralische Überlegenheit demonstrierte. Hannah Arendt kritisierte scharf, dass die Intellektuellen ihrer Zeit durch das Sich-Zurückziehen auf das „Nie wieder“ eine Entscheidung für die Bequemlichkeit trafen (Arendt 1986b). Viel aufrichtiger wäre der Satz Primo Levis: „Es ist geschehen und folglich kann es wieder geschehen“ (zit.n. Martin 2018).

Die Aushöhlung des „Nie wieder“ zielt auf das Kernproblem der gegenwärtigen Erinnerungskultur: Konkret für Deutschland bedeutet es die Floskelhaftigkeit der Gedenkkultur, die sich mit staatstragenden Ritualen und Kranzniederlegungen zufriedengibt. Doch die Monumentalität der Gedenkstätten bedeutet nicht, dass man mit der Auseinandersetzung mit der Kriegs- und Holocaustgeschichte „fertig“ ist, und die ironische Sentenz des britischen Historikers Timothy Garton Ash von der deutschen „DIN-Norm“ (zit.n. o.V. 2004), nach der Vergangenheitsaufarbeitung abgespult werde, weist auf aktuelle Missstände hin.

»Die Aushöhlung des 'Nie wieder' zielt auf das Kernproblem der gegenwärtigen Erinnerungskultur.«

KRIEG „IM OSTEN“ ALS LEERSTELLE

Der *Holocaust by bullets* auf osteuropäischem Gebiet ist eine Leerstelle im öffentlichen Bewusstsein. Die zahllosen Massaker sind ein Verbrechenkomplex, über den kaum Selbstzeugnisse zur Verfügung stehen. Zudem wird er – obwohl gut erforscht – nicht als integraler Teil des deutschen Vernichtungskrieges gegen die Sowjetunion erinnert. Und obwohl heutige Schüler:innen meinen, sie würden sich hinsichtlich der „Nazi-Zeit“ sehr gut auskennen, wissen sie kaum etwas vom Raub- und Versklavungskrieg, der Bestandteil des Nationalsozialismus war. Der Holocaust ist im öffentlichen Bewusstsein noch immer ein „Auschwitz-Holocaust“, d.h., ein anonymes, abstraktes, industriell durchgeführtes Verbrechen, dessen Täter (insbesondere in Führungspositionen) zur Verantwortung gezogen wurden. Die Verantwortung der Wehrmachtssoldaten hingegen wurde lange ausgeklammert und verschwiegen.

Klar definierte Bevölkerungsgruppen wurden sofort vernichtet: Juden:Jüdinnen, Sowjetfunktionäre, psychisch Kranke und Behinderte (oder als solche geltende), Sinti:ze und Rom:nja sowie „Partisanen“. Auch Frauen und Kinder wurden als „Partisanenhelfer“ zu Tausenden gequält und ermordet. Der flächendeckende hemmungslose Terror in den Partisanengebieten kostete etwa eine halbe Million Menschen das Leben, vor allem in Belarus und im westlichen Teil Russlands. Auch in den nicht-jüdischen Sowjetbürger:innen sah die deutsche Führung vor allem ein „Seuchen- und Ernährungsproblem“ – wenn diese sich nicht als Arbeitssklav:innen ausbeuten ließen, wurden sie gezielt durch Aushungern getötet, wie bei der Blockade Leninsgrads oder in den Hungerghettos des besetzten Charkiw und Wizebsk (vgl. Makhotina a). All diese Gewaltstrukturen haben konkrete geografische Namen: Ponar, Malyj Trostenez, Bikierniki, Salaspils, Kaunas Neuntes Fort, Babyn Jar, Berditschiw, Lviv, Chatyn, Korjukivka, Zmievskaja Balka und so weiter. Doch wer stellt sich freiwillig diesem Schmerz? Viele haben noch nie von diesen Orten gehört.

WOLLEN WIR WISSEN?

Dass das Interesse an diesen Themen in der deutschen Öffentlichkeit kaum ausgeprägt ist, war zuletzt wieder 2021 zu beobachten, als sich der Beginn des Vernichtungskrieges gegen die Sowjetunion zum achtzigsten Mal jährte. Viele Ideen zu medialen Projekten zu diesem Jahrestag stießen bei politischen Entscheidungsträger:innen auf Desinteresse. Es zeigte sich erneut, dass das Problem der Erinnerungskultur nicht das Zu-wenig-Wissen ist, sondern ein Nicht-wissen-Wollen. Eine Ausnahme bildete Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier, der mehrere Orte der NS-Gewalt und des Leids der sowjetischen Kriegsgefangenen besuchte. Mit seiner Rede im Museum Berlin-Karlsborst, in der er den Krieg der Deutschen an der Ostfront als Vernichtungskrieg benannte, setzte er einen gedenkpolitischen Meilenstein.

Insgesamt wird der deutsche Vernichtungskrieg im Osten jedoch immer noch als „Russlandfeldzug“ verstanden, nicht als Krieg gegen den Vielvölkerstaat Sowjetunion (vgl. Makhotina b). Die Russifizierung des Gegners führt zu einer verzerrten Wahrnehmung der historischen Verantwortung angesichts der Verbrechen, die die Deutschen in der Sowjetunion begangen haben. Eine angemessene Folgerung aus der Geschichte des Zweiten Weltkriegs bestünde jedoch in der Einsicht, dass Deutschland nicht nur Russland gegenüber die Pflicht zur Übernahme historischer Verantwortung hat, sondern in gleichem Maße gegenüber der Ukraine.

Diese zwei Kernprobleme – Leerstellen der deutschen Erinnerungskultur und Russifizierung der Sowjetunion als Opfer, Feind und Gegner – machen den heutigen Umgang mit der Geschichte des Krieges und des Holocaust zu einem schwierigen Unterfangen. Sie verkürzen auch das Gedenken an die Opfer des deutschen Vernichtungskrieges in unzulässiger Weise. Sich aufrichtig dieser Erinnerung zu stellen, würde bedeuten, in Bildungsprojekte an den Orten der NS-Gewalt „vor der Haustür“ zu investieren, so wie die Jugendprojekte der Stiftung EVZ es tun. Denn der deutsche Vernichtungskrieg im Osten ist nicht so weit weg, wie man glauben mag: In deutschen Städten gibt es Gräberfelder für mehr als eine halbe Million Menschen (darunter Kinder) aus der Sowjetunion: Diese Menschen – auch Zwangsarbei-

ter:innen und sowjetische Kriegsgefangene, die als Arbeitsklav:innen ausgebeutet wurden – sind hier überwiegend an menschenunwürdigen Lebensbedingungen gestorben. Diese Erinnerungen tun weh, doch darum geht es: Um die Sichtbarmachung konkreter Lebensgeschichten sowie um konkrete Unternehmen, die Menschen ausgebeutet haben. Es sollte daran erinnert werden, dass es mit der Erinnerung an diese Opfer viel zu lange gedauert hat.

DIE REALITÄT TUT WEH: WEGE ZUR EMPATHIE

Wie können wir also vor dem Hintergrund des Angriffskrieges gegen die Ukraine in Deutschland den Opfern des Zweiten Weltkrieges angemessen gedenken? Zunächst einmal müssen wir zugeben, dass man sich erst dann für die ukrainischen NS-Opfer zu interessieren begann, als die Ukraine durch die extreme Gewalt der russischen Angriffe und Besatzung stärker in den Fokus rückte. Es liegt nun an uns, den deutschen Krieg im Osten präsenter zu machen. Aber wir müssen auch den neuen Geschichten der Gewalt Aufmerksamkeit und Empathie schenken.

Denn heute müssen etliche Menschen aus der Ukraine fliehen. Sie fliehen vor russischen Bomben nach Deutschland, ihre Häuser werden zerstört, Männer verwundet, ihre Kinder haben auch Monate später Angst, wenn sie in Deutschland eine Alarmanlage oder Fluglärm hören. Hinter diesen Panikattacken lässt sich ein Postmemory-Phänomen vermuten: eine transgenerationale Weitergabe der Erfahrungen der Kriegszeug:innen auf die zweite und dritte Generation, so dass auch jene, die den Krieg nicht unmittelbar erlebt haben, ihn auf einer psychischen und physischen Ebene doch „erinnern“ (Hirsch 2012).


Als ich einer befreundeten Holocaust-historikerin, die ebenfalls fliehen musste, schrieb, dass ich sie für ihre Auseinandersetzung mit der grausamen Geschichte deutscher Massenmorde in der Ukraine bewundere, berichtete sie, dass es ihr angesichts der Kriegsrealität heute sehr viel schwerer falle, diese historischen Quellen zu analysieren. Dennoch sehe sie es als ihre Pflicht an, weiter zu forschen, trotz tagespolitischer Konjunkt-

»Indem wir den Betroffenen zuhören, beginnt die Empathie. Denn es ist nicht nur die Erinnerung, die weh tut: Die Realität tut weh.«


ren. Ukrainische Historiker:innen sorgen sich, wie der aktuelle Krieg gegen die Ukraine unsere Erinnerung an den Holocaust verändern wird; sie fürchten, dass das jüdische Leid während der deutschen Besatzung dadurch in den Schatten gestellt werden könnte. Doch sind sie ebenfalls davon überzeugt, dass eine Erinnerung an die Verbrechen der Deutschen und ihrer lokalen Helfer:innen während des Zweiten Weltkriegs möglich ist, ohne durch Tagespolitik mit all ihren Verzerrungen überlagert zu werden. Indem wir den Betroffenen zuhören, beginnt die Empathie. Denn es ist nicht nur die Erinnerung, die weh tut: Die Realität tut weh.


LITERATUR


-  Arendt, Hannah: Eichmann in Jerusalem. Ein Bericht von der Banalität des Bösen, München 1986a.
-  Arendt, Hannah: Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft. Antisemitismus, Imperialismus und Totalitarismus, München 1986b.
-  Davies, Franziska/Makhotina, Katja: Offene Wunden Osteuropas. Reisen zu den Erinnerungsorten des Zweiten Weltkriegs, Darmstadt 2022.
-  Hirsch, Marianne: The Generation of Postmemory. Writing and Visual Culture After the Holocaust, New York City 2012.
-  Makhotina, Ekaterina: Erinnerungen an den Krieg – Krieg der Erinnerungen. Litauen und der Zweite Weltkrieg, Göttingen 2017.
-  Makhotina, Ekaterina (a): Der präzise geplante Raub- und Vernichtungskrieg gegen die Sowjetunion, in: Aktion Sühnezeichen Friedensdienste, URL: <https://www.asf-ev.de/de/infothek/themen/80-jahre-nachdem-ueberfall-auf-die-sowjetunion/der-praezise-geplante-raub-und-vernichtungskrieg-gegen-di/> [eingesehen am 05.12.2022].


 Makhotina, Ekaterina (b): Leerstellen – Lehrstätten. Über die Orte der Gewalt vor der Haustür, in: Bonner Leerstellen, URL: <https://bonnerleerstellen.net/leerstellen-lehrstaetten/> [eingesehen am 05.12.2022].

 Makhotina, Katja: Die Blockade Leningrads in den Selbstzeugnissen der Familie Mojsches, Berlin 2022.

 Martin, Marko: Rhetorischer Kitsch verbietet sich, in: Deutschlandfunk Kultur, 26.01.2018, URL: <https://www.deutschlandfunkkultur.de/holocaust-gedenken-rhetorischer-kitsch-verbietet-sich-100.html> [eingesehen am 05.12.2022].

 Nelson, Deborah: Denken ohne Trost. Arbus, Arendt, Didion, Mc Carthy, Sontag, Weil, Berlin 2022.
o.V.: Die DIN-Norm des Gedenkens, in: Tagesspiegel, 30.10.2004, URL: <https://www.tagesspiegel.de/kultur/die-din-norm-des-gedenkens-1166728.html> [eingesehen am 05.12.2022].

 Weil, Simone: Die Gottesliebe und das Unglück, in: dies.: Das Unglück und die Gottesliebe, 2. Aufl., München 1961, S. 108.

 Wiedemann, Charlotte: Den Schmerz der Anderen begreifen. Holocaust und Weltgedächtnis, Berlin 2022.

Autor:in

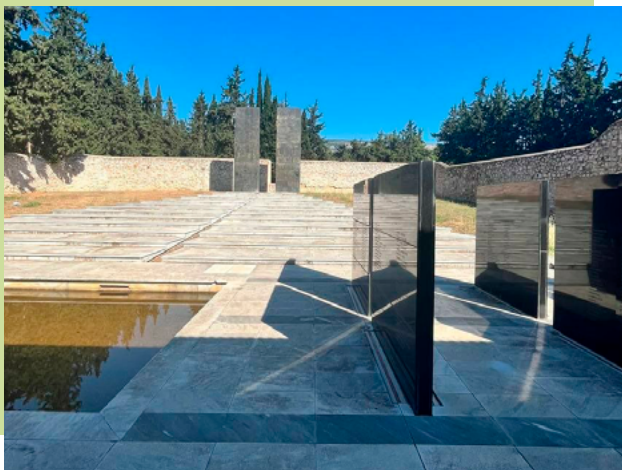


Katja Makhotina ist promovierte Osteuropahistorikerin und vertritt derzeit die Professur für osteuropäische Geschichte an der Universität Bonn.

Cultures of Remembrance

Wie kann transnationales Gedenken gelingen?

von Jurek Permantier



Kaisariani memorial im Skopelitirio-Park (Schießstand-Park) in Athen. © Educat e.V.

Wie werden der Zweite Weltkrieg und der Kampf gegen den Nationalsozialismus in verschiedenen Ländern Europas erinnert? Und wie können – ergänzend zu den bestehenden – alternative Konzepte für die Gedenkarbeit mit jungen Menschen aussehen? Diese Fragen stellte sich Educat, ein Kollektiv von Bildungsreferent:innen, die diversitätsbewusste und machtkritische Bildungsformate

anbieten. Auf ihre Initiative hin setzten sich rund 50 historisch-politische Bildner:innen aus Russland, Belarus, der Ukraine, Deutschland und Griechenland im Projekt „Cultures of Remembrance“ mit diesem Themenkomplex auseinander: Bei drei internationalen Fachaustauschen, zahlreichen Online-Seminaren und Workshops seit 2020 standen zunächst unterschiedliche erinnerungskulturelle Aspekte und im Besonderen verschiedene Narrative zum Zweiten Weltkrieg in Europa im Mittelpunkt. Im Projektverlauf wurde angesichts des Krieges in der Ukraine immer mehr die Frage nach der Instrumentalisierung historischer Narrative bis heute zum bestimmenden Thema.

Auf unseren Begegnungsreisen nach Griechenland, Russland und in die Ukraine wollten wir aus der Vergangenheit lernen, um die gegenwärtigen Verhältnisse besser zu verstehen. Die Teilnehmenden – darunter Lehrkräfte, NGO-Mitarbeitende, Sozialarbeiter:innen, Aktivist:innen, Jour-

»Wir wollten aus der Vergangenheit lernen, um die gegenwärtigen Verhältnisse besser zu verstehen.«

nalist:innen und Wissenschaftler:innen – brachten aufgrund ihres jeweiligen beruflichen Hintergrundes sehr unterschiedliche Zugänge zum Thema mit. Das als Ergebnis des Projekts entstandene Multimedia-Archiv vereint dementsprechend eine multiperspektivische Vielfalt von mehrsprachig aufbereiteten Ansätzen, Medien und Methoden.

TABUTHEMEN: KOLLABORATION UND SEXUELLE GEWALT WÄHREND DES HOLOCAUST

Zwei der dort dokumentierten Video-Vorträge greifen schwierige und emotionale Themen auf: Kollaboration unter der deutschen Besatzung und sexualisierte Gewalt. Am Beispiel der ukrainischen Hilfspolizei in Kiew und ihrer Rolle im Holocaust in der Ukraine erläutert Daniil Sytnyk von der Kiew-Mohyla-Akademie Strategien der nationalsozialistischen Besatzungsmacht zur Einbindung der lokalen Bevölkerung ebenso wie individuelle Motive für Kollaboration. Marta Havryshko beschäftigt sich mit Motiven und Strategien von Tätern sexualisierter Gewalt während des Holocaust. Sie untersucht Faktoren wie Alter, ethnische oder religiöse Identität, sozialer Status und die Machtposition der Täter, fragt aber auch nach dem Einfluss von Geschlechterrollen und kulturellen Vorstellungen etwa von (militarisierter) Männlichkeit.

VON DER ONLINE-AUSSTELLUNG BIS ZUR KLANGLANDSCHAFT: VIELFÄLTIGE PROJEKTERGEBNISSE

Ein wichtiges Projektziel war es, neue Wege zu finden, das Interesse junger Menschen für die Auseinandersetzung mit Geschichte und für Gedenkarbeit zu wecken. Dazu wurde eine Broschüre mit Methoden erstellt, die gegenwärtige Herausforderungen in der Gedenkarbeit – wie etwa abnehmendes Faktenwissen, Umgang mit sozialen Medien, fehlende Zeitzeug:innen und persönlicher Bezug – berücksichtigt.

Darüber hinaus präsentiert die Projektwebsite unterschiedliche Zugänge zu verschiedenen Aspekten der Erinnerungskultur. So entstand in Zusammenarbeit mit dem FHXB-Museum in Berlin-Kreuzberg die Online-Ausstellung „before night falls“: Auf virtuellen Zeitreisen in das Ber-

lin der nahen Zukunft und der 1920er Jahre können die User:innen mit einem Avatar durch die Stadt gehen. Durch den Rückgriff auf Hintergrundinformationen in Text-, Bild- und Audioform können sie den Alltag und die Lebenswirklichkeit von Arbeiter:innen in der Weimarer Republik erleben.

Dass Erinnerungs- und Gedenkorte auch akustisch erfahrbar sind, zeigt die Klanginstallation eines Besuches der St. Petersburger Gedenkstätte „Straße des Lebens“. Diese liegt am Ufer des Ladogasees, über den die Stadt Leningrad während der Belagerung durch die Deutschen versorgt wurde und Menschen evakuiert wurden. Über diese Blockade steht nun ebenfalls ein neu entwickelter Telegram-Informationskanal zur Verfügung, der einen Einblick in die „tödliche Zeit“ im Januar und Februar 1942, die schrecklichsten Monate der Belagerung Leningrads, gibt. Die Inhalte bauen auf den Tagebüchern von drei Zeitzeugen auf: dem Leiter der chirurgischen Abteilung eines Krankenhauses, einem Schullehrer und einem Schiffbauingenieur. Der Kanal möchte einen Beitrag zur Etablierung einer progressiven historischen Bildung in Russland leisten.

Die Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg hat im (post-) sowjetischen Raum bis 1989/90 und erst recht danach erhebliche Wandlungen durchlaufen und wurde dabei nicht selten politisch instrumentalisiert. Vor dem Hintergrund des aktuellen Kriegs in der Ukraine haben diese – zum Teil deutlich propagandistischen – Narrative neue Bedeutung erhalten. In mehreren Essays gehen wir Zusammenhängen zwischen Mythisierung und Militarisierung nach und zeigen Parallelen und Kontinuitäten auf.

Zusätzlich hat sich Kai* Brust mit der Geschichte der Zuschreibung von Gender-Nonkonformität im Nationalsozialismus befasst und Ego-Dokumente von als Transvestit:innen identifizierten Personen transkribiert und eingesprochen. Dadurch werden Einblicke in die Lebenswelten von LGBTQ*-Menschen in der NS-Zeit möglich. So rückt eine kaum bekannte und bisher auch nur wenig erforschte Verfolgtengruppe des Nationalsozialismus in den Fokus, was einen Beitrag zu einer erst noch im Entstehen begriffenen Erinnerungskultur leistet.

FAZIT

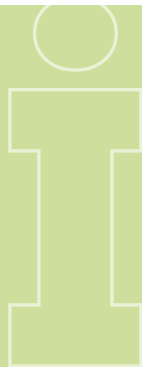
Am Ende des Projekts steht auch die Erkenntnis, dass Frieden und Solidarität in Europa ohne eine transnationale Auseinandersetzung mit Geschichte nicht möglich sind. Zivilgesellschaftlicher Dialog und internationale Verständigung sind in Zeiten von Krisen und Konflikten wichtiger denn je. Im Projekt ist trotz der Corona-Pandemie und des russischen Angriffskriegs über die Ländergrenzen hinweg ein internationales Netzwerk entstanden, das nicht nur Raum für Informationsaustausch bot. Gelebt wurde und wird ebenso gegenseitige Unterstützung. Hier entstanden Freundschaften und Solidarität zwischen Menschen, deren Nationen sich feindlich gegenüberstehen.

»Es entstanden Freundschaften und Solidarität zwischen Menschen, deren Nationen sich feindlich gegenüberstehen.«

Autor:in



Jurek Permantier ist Mitarbeitender des Projekts „Cultures of Remembrance“ und Teil des Educat-Kollektivs, welches das Projekt initiierte und koordinierte.



Projektname

Cultures of Remembrance

Homepage

<https://cultures-of-remembrance.com/en/>

Projektträger

Educat e.V., Human Constanta,
Trava, Political Critique

Social Media/Instagram

https://www.instagram.com/cultures_of_remembrance

Materialien

Methodenbroschüre des Projektes

PAST 2 PRESENT 4 FUTURE

Eine multilaterale Jugendinitiative auf dem Westbalkan und in Deutschland

von Kerim Somun

Das multilaterale Jugendprojekt Past2Present4Future (P2P4F) hat in den Jahren 2020 und 2021 rund fünfzig junge Menschen aus Bosnien-Herzegowina, Kroatien, Deutschland und Serbien zusammengebracht. In innovativen, interaktiven Formaten setzten sie sich mit der Geschichte des Nationalsozialismus und des Zweiten Weltkriegs in ihren Ländern und der Erinnerung daran auseinander. Auch vor dem Hintergrund eines erstarkenden Geschichtsrevisionismus befassten sich die Teilnehmenden mit europäischen Werten, mit Identität und Verantwortung, unterschiedlichen Erinnerungskulturen sowie (fehlender) Aufarbeitung der Vergangenheit in ihren jeweiligen Ländern.

BEGEGNUNGEN

Im Rahmen von nationalen und internationalen Online- und Präsenzseminaren konnten die Teilnehmenden bei Diskussionen, interaktiven Workshops, Exkursionen sowie Gedenkstättenbesuchen ihre eigenen Themen und kreativen Ideen einbringen. So entstanden innovative Bildungsformate und -methoden, etwa Memory Walks zu wenig bekannten Gedenkorten und Verfolgtengruppen im Nationalsozialismus. Zum Projektabschluss wurden die entwickelten Materialien zusammen mit einer pädagogischen Handreichung Lehrkräften aus allen vier Ländern vorgestellt.

Mit den Herausforderungen angesichts der Reise- und Kontaktbeschränkungen aufgrund der Corona-Pandemie gingen die Kooperationspartner:innen kreativ um: Ein ursprünglich in Zagreb und Jasenovac geplantes internationales Seminar im Mai 2021 fand stattdessen online statt.

Im kroatischen Jasenovac befand sich von 1941 bis 1945 ein vom Ustascha-Regime betriebenes Konzentrationslager, in dem überwiegend Serb:innen, Juden:Jüdinnen sowie Sinti:ze und Rom:nja inhaftiert waren und vermutlich 80.000 Menschen ermordet wurden. Da vor Ort kein Besuch möglich war, wurde ein filmischer Rundgang durch die Gedenkstätte Jasenovac erstellt, ergänzt um ein Interview mit Ivo Pejaković, dem Leiter der Gedenkstätte. Mit der Geschichte des KZ Jasenovac setzten sich die Teilnehmenden auch anhand des mehrfach ausgezeichneten Dokumentarfilms „The Diary of Diana B.“ auseinander und sprachen mit der Regisseurin Dana Budisavljević. Der Film thematisiert die Rettung hauptsächlich serbischer Kinder aus Konzentrationslagern im sogenannten Unabhängigen Staat Kroatien während des Zweiten Weltkriegs. Am Ende des Treffens entstanden mehrere kleine Projektinitiativen, in denen die Teilnehmenden in international zusammengesetzten Kleingruppen Artikel schrieben, Podcasts aufzeichneten, Instagram-Accounts aufsetzten oder sich auf andere Weise öffentlichkeitswirksam mit der Geschichte und dem Erbe des Holocaust und des Zweiten Weltkriegs auseinandersetzten.

Projektteilnehmer:in:
»Es ist interessant, wie ähnlich wir uns alle in unseren Überzeugungen und 'Werten' sind, aber auch welche unterschiedlichen kulturellen und historischen Hintergründe wir haben und wie diese unsere Argumentation und Ansichten zu bestimmten Themen beeinflussen.«

MEMORY WALKS

Im Sommer 2021 fanden in allen vier Partnerländern nationale Seminare statt, bei denen die Teilnehmenden jeweils zu ausgewählten Gedenk- und Erinnerungsorten im Land arbeiteten. Dabei kam die Methode der vom Anne-Frank-Haus in Amsterdam konzipierten „Memory Walks“ zum Einsatz: Dieser interaktive Ansatz regt junge Menschen unter pädagogischer Anleitung zur Reflexion und Diskussion über Erinnerungskultur und das Gedenken an historische Ereignisse an, indem historische Orte, Denkmäler und Gedenkstätten im eigenen Lebensumfeld kritisch beleuchtet werden.

Im Rahmen des Projekts entstanden Memory Walks über das Konzentrationslager Kruščica und die Gedenkstätte Schwarzes Haus in Vitez (Bosnien-Herzegowina) und zum



Projektteilnehmende im Memorial Park Jajinci in Belgrad bei der Erstellung eines Memory Walks.
© Ana Jankovic

Denkmal „Unvollendetes Kinderspiel“ in Sisak (Kroatien), das an ein Kinderkonzentrationslager der Jahre 1942/43 erinnert. In Berlin wurden zwei Memory Walks zum Thema Zwangsarbeit erstellt: über ein Zwangsarbeiter:innenlager am Flughafen Tempelhof sowie zu einem Außenlager des KZ Sachsenhausen in Spandau. In Belgrad (Serbien) befassten sich die

Teilnehmenden mit dem Gedenkpark Jajinci, der an Massenerschießungen durch die Deutschen im Zweiten Weltkrieg erinnert.

Das zweite internationale Seminar in Belgrad konnte im Oktober 2021 in Präsenz stattfinden. Dort lernten sich die Teilnehmenden aus den vier Ländern erstmals persönlich kennen und tauschten Erfahrungen aus den nationalen Treffen und Projektinitiativen aus. Außerdem besuchten sie den Šumarice-Gedenkpark im serbischen Kragujevac, der an die Massaker von Kraljevo und Kragujevac im Oktober 1941 erinnert, bei denen mehrere tausend Zivilist:innen von der deutschen Wehrmacht unter Beteiligung kollaborierender Serben erschossen wurden. Die Diskussionen während des Seminars drehten sich um die Auswirkungen der von den Nationalsozialisten und ihren Verbündeten begangenen Verbrechen sowie des Zweiten Weltkriegs auf die heutigen Gesellschaften in den vier Ländern. Thematisiert wurde zudem die Rolle von Geschichte in politischen und gesellschaftlichen Debatten um aktuelle Tendenzen in der Erinnerungskultur und deren Gestaltung durch junge Menschen. Nach dem Treffen entstand ein Dokumentarfilm über das Projekt.

Projektteilnehmer:in:
»Ein dringend notwendiges, sehr positives Zusammenkommen von jungen Menschen aus Europa zum Austausch von Erfahrungen, Familien-Erinnerungen und Tipps für eine bessere Zukunft.«

Alle Projektergebnisse wurden mehrsprachig für den Einsatz im Unterricht an weiterführenden Schulen aufgearbeitet. Zum Abschluss fanden in allen vier Ländern zweitägige

Lehrkräftefortbildungen mit insgesamt fast sechzig Teilnehmenden statt. So erreichten die Projektergebnisse eine große Zahl an Multiplikator:innen, womit sie langfristig und nachhaltig im Bildungsbereich zum Einsatz kommen – in der schulischen Bildungsarbeit ebenso wie bei internationalen Begegnungen. Die Unterrichtsmaterialien bieten multiperspektivische Zugänge, regen zum Dialog über die Zusammenhänge zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft an, schärfen das Geschichtsbewusstsein junger Menschen und ermöglichen so eine kritische Auseinandersetzung mit Gedenkstätten und Erinnerungsorten.

Autor:in



Kerim Somun arbeitet bei der Kreisau-Initiative e.V. Berlin im Bereich Zeitgeschichte und Menschenrechte und ist dabei für das Model International Criminal Court Program (MICC) und Projekte wie P2P4F zuständig. Seine Schwerpunkte sind Menschenrechte, Transitional Justice, Friedensbildung und Jugendbeteiligung.



Projektname

Past2Present4Future

Homepage

<https://hermes.hr/projectp2p4f/>

<https://ok.org.rs/en/past2present4future/>

<https://www.kreisau.de/bildungsarbeit/zeitgeschichte-menschenrechte/past2present4future/>

Projektträger

Open Communications, Belgrad, Serbien

Kooperationspartner

Kreisau-Initiative e.V., Berlin, Deutschland

HERMES, Zagreb, Kroatien

Western Balkan Network, Mostar,

Bosnien-Herzegowina

Social Media / Facebook

<https://www.facebook.com/p2p4f/>

Social Media / Instagram

<https://www.instagram.com/past2present4future/?hl=de>

Erinnerungskulturelle Leerstellen füllen „Digital Lines of Life and Death“

von Johanna Sokoließ



Landkarte mit den Lebenswegen von Otto Rosenberg und Emilie Danielová aus der Graphic Novel „Digital Lines of Life and Death“ © Pedro Stoichita

Das Projekt Digital Lines of Life and Death sucht nach neuen visuellen Möglichkeiten, an den Genozid an den Sinti:ze und Rom:nja zu erinnern. Denn die Diskriminierung, Verfolgung und systematische Ermordung hunderttausender europäischer Sinti:ze und Rom:nja findet auch heute noch kaum Beachtung in der Erinnerung an die NS-Zeit. Diese Leerstel-

le adressiert das deutsch-tschechische Projekt Digital Lines. Es möchte einen Beitrag dazu leisten, diesen Teil der Geschichte für eine breite Öffentlichkeit zugänglich sowie Kontinuitätslinien in der Verfolgung und Diskriminierung sichtbar zu machen.

Stellvertretend für die Verfolgten stellt das Projekt in Graphic Novels das Leben zweier Betroffener dar, die in den 1920er Jahren in Deutschland und der damaligen Tschechoslowakischen Republik aufgewachsen sind: Otto Rosenberg, ein deutscher Sinto, und Emilie Danielová, eine tschechische Romni. Ihre von Diskriminierung und Verfolgung, aber auch von Überlebenswillen und Kampfgeist geprägten Lebenswege werden von der Kindheit bis ins hohe Alter nachgezeichnet. Ihre Wege kreuzen sich in Auschwitz, dem emblematischen Ort der NS-Vernichtungspolitik, dem beide entkommen konnten.

UNSER ANSPRUCH: ZUGÄNLICH, TRANSNATIONAL, MULTIPERSPEKTIVISCH

Einige grundsätzliche Leitlinien prägten die Projektarbeit: Zum einen die Prämisse des niedrigschwiligen Zugangs zu den Inhalten, die ortsunabhängig abgerufen werden können. Die Wahl des Mediums war von dem Anspruch geleitet, sich den Rezeptionsgewohnheiten einer jüngeren Zielgruppe anzupassen. Ihr Interesse sollte durch die visuelle Darstellung der Schicksale im digitalen Raum und durch den Biografie-basierten Zugang geweckt werden. Hinzu kam das Anliegen, keine rein deutsche oder rein tschechische Geschichte zu erzählen, sondern die Verwobenheit europäischer Geschichte im 20. Jahrhundert multiperspektivisch zu illustrieren. Schließlich sollte der Fokus nicht nur auf der Darstellung historischer Ereignisse liegen, sondern auch Leerstellen in der deutschen und tschechischen Erinnerungskultur beleuchten, zugleich auf Kontinuitäten und auf gegenwärtige Mechanismen der Ausgrenzung verweisen. Damit einher ging der Anspruch, die Protagonist:innen nicht ausschließlich als Opfer darzustellen, sondern auch ihr Leben und Wirken vor und nach dem Zweiten Weltkrieg zu skizzieren und zu würdigen.

»Ihre Wege kreuzen sich in Auschwitz, dem emblematischen Ort der NS-Vernichtungspolitik, dem beide entkommen konnten.«

DARSTELLUNGSKRITERIEN

Diese Ansprüche umzusetzen, war mit diversen Herausforderungen verbunden, die sich in fünf Schlagworten verdichten lassen:

Reduktion: Komplexe Lebenswege mussten auf wenige Lebensstationen, und diese wiederum auf konkrete Schlüsselsituationen, heruntergebrochen werden. Nichtsdestotrotz galt es, einen langen Zeitraum abzudecken, um die Kontinuitätslinien sichtbar machen zu können. Dies bedeutete: verdichtete Inhalte – auch durch visuelle Sprache.

Verständlichkeit: Um das komplexe Thema trotz der notwendigen Reduktion angemessen und verständlich darzustellen, haben wir uns für die Arbeit mit dreisprachigen Zusatzinformationen in Form von Kurztexen, Bildern, Fotografien und Linksammlungen entschieden, die den Leser:innen eine vertiefte Beschäftigung ermöglichen und

selbstgesteuertes Lesen und Lernen befördern. Die (Zwischen-)Ergebnisse haben wir mit einer Gruppe Jugendlicher reflektiert.

Authentizität: Für die visuelle Darstellung der Ereignisse gibt es keine (genauen) Vorlagen, sodass es mitunter langer Recherchen bedurfte, um der Zeichnung Authentizität verleihen zu können. Die recherchierten Fotos, Lagepläne und Beschreibungen, Zeitzeug:innenberichte und Biografien bildeten zusammen mit einem wissenschaftlichen Lektorat die Grundlage für die Darstellung der Personen, ihrer Kleidung, der Orte etc.

Repräsentation: Ohne die Stimmen von Betroffenen bzw. deren Nachkommen wäre das Projekt nicht umsetzbar gewesen. Daher ist Digital Lines in engmaschiger Zusammenarbeit mit dem Landesverband Deutscher Sinti und Roma Berlin-Brandenburg und dem Museum der Roma-Kulturen in Brno entstanden. Eine vertrauensvolle Zusammenarbeit und regelmäßige Rückkoppelung über Inhalte, Darstellungen und Wording waren der Schlüssel zur erfolgreichen Realisierung. Ein weiterer wichtiger Baustein war die enge Einbindung des Illustrators und die Abstimmung mit ihm.

Nutzung: Um dem Anspruch der Multiplizierbarkeit gerecht zu werden, haben wir einen didaktischen Leitfaden mit methodischen Vorschlägen und Einsatzszenarien erstellt und die digitalen Produkte auch analog (durch Plakate und Postkarten, u.a. an den historischen Orten selbst) beworben.

Die digitalen Graphic Novels sind in deutscher, tschechischer und englischer Sprache abrufbar. Alle Interessierten sind eingeladen, sie für ihre Zwecke zu nutzen – sei es für internationale Jugendbegegnungen, Gedenkstättenfahrten, Schulunterricht oder Angebote der außerschulischen Bildung. Mit jeder*jedem Leser:in kommen wir unserem Ziel ein kleines Stück näher, die benannten erinnerungskulturellen Leerstellen zu füllen.

Autor:in



Johanna Sokoließ ist als Fachreferentin in der Stiftung Erinnerung, Verantwortung und Zukunft (EVZ) verantwortlich für die Konzeption und fachliche Begleitung von Bildungsangeboten in Deutschland und Europa. Zuvor war sie als Referentin für politische Bildung in der Europäischen Akademie Berlin unter anderem für die Konzeption und Leitung des Projekts Digital Lines verantwortlich.



Projektname

Digital Lines of Life and Death

Homepage

<https://digitallines.eu>

Projektträger

Europäische Akademie Berlin
Landesverband Deutscher Sinti und Roma
Berlin-Brandenburg
Gedenkstätte Zwangslager Berlin-Marzahn
Museum der Roma-Kulturen in Brno

Materialien

Didaktischer Leitfaden

Train to Sachsenhausen

Eine Serious-Game-App

*von Brady Clough (Übersetzung aus dem Englischen:
Steffen Beilich, Sprachwerkstatt Berlin)*



Train to Sachsenhausen. © Charles Games

Die Serious-Game-App „Train to Sachsenhausen“ thematisiert Ereignisse rund um die Schließung tschechischer Universitäten im Protektorat Böhmen und Mähren im Jahr 1939. Sie ist das Ergebnis einer Kooperation zwischen der tschechischen NGO Živá paměť o.p.s und dem renommierten

Spielerentwickler Charles Games. Das Unternehmen Charles Games ist eine Ausgründung der Prager Karls-Universität. Živá paměť leistet Präventionsarbeit gegen Rassismus und Antisemitismus, pflegt und bewahrt aber auch das kollektive Gedächtnis an die Opfer des Nationalsozialismus. Die Zusammenarbeit beruht auf der Erfahrung, dass digitale Werkzeuge ein wirkungsvolles Mittel sein können, historische Ereignisse an ein junges Publikum zu vermitteln – eine Leistung, die herkömmliche Unterrichtsformate der Schule oftmals nicht erreichen.

IDEE UND KONTEXT

Das Designteam von Charles Games hat bereits zwei preisgekrönte Lernspiele zur Geschichte des Zweiten Weltkriegs entwickelt: die Serious Games „Attentat 1942“ und „Svoboda 1945: Befreiung“. Die Vorgeschichte von Besatzung und Befreiung eignete sich also ideal für ein neues Projekt. Die App „Train to Sachsenhausen“ greift historische Ereignisse im Zuge der Zerschlagung der Tschechoslowakei durch das nationalsozialistische Deutschland auf: die Schließung der Universitäten im neu installierten Protektorat Böhmen und Mähren 1939 – die „Sonderaktion Prag“ –, die auf die

Zerstörung zentraler Teile des tschechischen Bildungssystems zielte. Viele Universitäten blieben bis 1945 geschlossen.

Das Thema passt gut zu den Interessen und Lehrplänen von jungen Menschen im Schul- und Hochschulalter in Tschechien, aber auch darüber hinaus, gehörten doch die Studierendenproteste gegen die Schließung der Universitäten zu den wenigen Widerstandsaktionen im Protektorat. Der Tod des Studentenfürhrrers Jan Opletal, der zu den Organisatoren der Proteste gehörte, war für viele junge Tschech:innen (vor allem Männer) der Auslöser, Widerstand gegen das NS-Regime zu leisten. Tausende protestierender Studierender wurden verhaftet und etliche in das Konzentrationslager Sachsenhausen deportiert, wo einige ihrer Anführer ohne Gerichtsverfahren hingerichtet wurden.

INHALT UND HANDLUNG

Die App richtet sich in erster Linie an Jugendliche. Aussehen wie Handhabung sind einfach und ansprechend, wobei das Spiel in jeder Runde nur wenige Minuten dauert. Die App folgt der Geschichte eines tschechischen Studenten, der sich an den Protesten gegen die Schließung der Universitäten beteiligt. Der Aufbau im „Wähle-dein-eigenes-Abenteuer“-Stil ermutigt die Spieler:innen, das Spiel immer wieder zu spielen und jedes Mal die Folgen ihrer unterschiedlichen Entscheidungen auszutesten, d.h., in die Rolle historischer Figuren zu schlüpfen und die Auswirkungen „mutigen“ Verhaltens oder eher „sicherer“ Optionen zu erkunden. So können junge Menschen die Tragweite bestimmter Entscheidungen ermessen, die ihre Altersgenoss:innen im Böhmen und Mähren der 1930er Jahre zu treffen hatten. Und die Spielenden können unter Umständen in einem Zug nach Sachsenhausen deportiert werden – wie es bereits der Name des Serious Games nahelegt.

Das gemeinsam mit Historiker:innen konzipierte Museum der App, das die Epoche mit schriftlichen Zeugnissen, Bild- und Tondokumenten lebendig werden lässt, liefert Hintergrundinformationen für die eigenen Entscheidungen. Hier können die Spieler:innen auf unterschiedliche Quellen zugreifen, die helfen, zentrale Elemente des Spiels zu verstehen. Das sind etwa Verwaltungsdokumente, Selbstzeugnisse von Überlebenden des KZ Sachsenhausen, Zei-

tungsartikel und Berichte, die bei der Einbettung in den historischen Kontext hilfreich sind.

WIE MAN DAS SERIOUS GAME MÖGLICHST VIELEN JUGENDLICHEN ZUGÄNLICH MACHT

Die App gibt es in drei Sprachversionen: Tschechisch, Englisch und Deutsch, sie ist in den üblichen App-Stores und auf der [Projektwebsite](#) kostenlos verfügbar. Sie kann in der Freizeit, aber auch als Lernmittel im Geschichts- und Sozialkundeunterricht an Sekundarschulen eingesetzt werden. Dazu finden Lehrkräfte auf der Website eine didaktische Handreichung (auf [Tschechisch](#) und [Deutsch](#)). Um sicherzustellen, dass Inhalte und Gestaltung die jugendliche Zielgruppe ansprechen, wurde das Spiel im Vorfeld mit Schüler:innen tschechischer Sekundarschulen getestet.

Das Spiel wird international sehr positiv rezipiert. Seit dem offiziellen Start der App im März 2022 sind über 120 Artikel und mehrere Fernsehberichte erschienen. Außerdem hat das Spiel durch Preisverleihungen international viel Anerkennung erhalten, so etwa beim BIG Festival in Brasilien, wo es in der Kategorie [Best Social Matters Game](#) ausgezeichnet wurde. Vor allem aber konnten bis heute (Stand Dezember 2022) mit knapp über 15.000 Downloads die Erwartungen übertroffen werden.

Insgesamt kann die App dazu beitragen, die Vermittlung der NS-Geschichte so zu gestalten, dass sie für junge Menschen heute leichter nachzuempfinden ist. Dabei spielt auch die Einbindung von Zeitzeug:innen eine Rolle. Die tschechische Schülerin Kristínka Luxová etwa äußerte sich über die App: „Es war eine sehr gute Entscheidung, Zeitzeugen in das Spiel einzubinden, denn sie tragen dazu bei, dass wir erfahren, wie die Dinge tatsächlich waren, und das sind dann nicht nur Informationen aus dem Internet. Ich habe neue, interessante Informationen über die Ereignisse des Jahres 1939 entdeckt und war angenehm überrascht, dass ich das Spiel immer wieder spielen und so erleben konnte, wie sich meine Entscheidungen auswirken: wie das Spiel dieses Mal endete.“

Kristínka Luxová:
»Ich war überrascht, dass ich das Spiel immer wieder spielen und so erleben konnte, wie sich meine Entscheidungen auswirken: wie das Spiel dieses Mal endete.«

Autor:in



Brady Clough ist Projektmitarbeiter bei Živá paměť und als Marketing-Experte tätig. Er hat die Öffentlichkeitsarbeit für das Projekt Train to Sachsenhausen betreut.



Projektname

Train to Sachsenhausen

Homepage

<https://traintosachsenhausen.com/>

Projektträger

Živá paměť o.p.s., Prag

Charles Games, Prag

Trailer

<https://www.youtube.com/watch?v=9CSzVbPb0GY>

Pieces of Memory. Children in the Shoah and us. Ein Rechercheprojekt von israelischen und deutschen Jugendguides

von *Jule Henninger* und *Heinz Högerle*



Eingangsbild eines Films, in dem deutsche und israelische Jugendguides ihre Erfahrungen im Projekt schildern. Filmschnitt und Fotomontage: Jule Henninger.

Im Austauschprojekt „Pieces of memory. Children in the Shoah and us“ haben deutsche und israelische Jugendguides die Biografien jüdischer Kinder rekonstruiert. Die deutschen Guides stammten aus mehreren Mitgliedsinitiativen des Gedenkstättenverbundes Gäu-Neckar-Alb; auf israelischer Seite bot sich ein Austausch mit Student:innen

aus dem Holocaust Studies Program des Western Galilee College in Akko an. Sie betreuen Kinder, die das Kindermuseum Yad LaYeled des Kibbuz Lochamei Hageta'ot besuchen. Die Guides werden in ihrer Ausbildung dazu befähigt, selbständig zu forschen und ihre Kenntnisse an andere weiterzugeben. Sie engagieren sich so in der Erinnerungskultur vor Ort.

DIE PROJEKTIDEE

Im Dezember 2019 entstand die Idee, im Rahmen eines gemeinsamen Rechercheprojekts zu Kindern in der Shoah einen Austausch deutscher und israelischer Jugendguides zu organisieren. Diese arbeiteten überwiegend selbstbestimmt und wurden dabei tatkräftig von Partner:innen unterstützt: durch die Leiterin des Projektes, Jule Henninger, die selber eine Ausbildung als Jugendguide absolviert

hat und Israel gut kennt, sowie in Deutschland durch Leonie Freudenfeld, Kulturwissenschaftlerin und Jugendguide der Geschichtswerkstatt Tübingen, weiterhin in Israel durch Ariel Koriat, der im Western Galilee College in Akko Student:innen betreut. Sie waren vor allem bei der Recherchearbeit behilflich und stellten Kontakte zu Überlebenden der Shoah her. Die Mitgliedsorganisationen des Gedenkstättenverbundes sowie die israelischen Projektträger stellten Bild- und Archivmaterial zur Verfügung. In dieser Besetzung konnte das Projekt „Pieces of memory. Children in the Shoah and us“ im Oktober 2020 starten.

HOHER DOKUMENTATIONSWERT: DIE GESCHICHTE UNBEKANNTER FOTOS

Die israelischen und deutschen Jugendguides rekonstruierten die Biografien von 32 Menschen, die in der Shoah Kinder und Jugendliche waren. Dafür recherchierten sie Bilder und Dokumente in Gedenkstätten, Archiven sowie im Kontakt zu Überlebenden der Shoah und/oder mit deren Nachkommen.

Welch immenser Aufwand hinter einer solchen Recherche steckt, illustriert ein Beispiel: In Hechingen recherchierte Nicole Osikowski die Schicksale von Manef Biran (Manfred Bernheim) und Joel Eppstein (Martin Eppstein). Beide wollten als Jugendliche NS-Deutschland verlassen. Sie schlossen sich 1938 einem Hachschara-Gut in Sennfeld (Baden) an, wo junge Menschen auf die Ausreise nach Palästina vorbereitet wurden. Dort wurden sie zu Zionisten. Nach der Pogromnacht 1938, in der das Hachschara-Gut von nationalsozialistischen Schlägertruppen gewaltsam aufgelöst wurde, konnten sie mit anderen Jugendlichen zunächst nach England fliehen. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg wurden sie Mitglieder des Kibbuz Hama'apil in Israel. Bei Shlomit Zemach, der Tochter von Joel Eppstein, fanden sich in einem Album ihres Vaters Fotos, die die Stationen der Jugendlichen dokumentieren. Darunter waren bisher nicht bekannte Bilder vom Hachschara-Gut in Sennfeld, von der Arbeit Joel Eppsteins in England, von seiner Internierung auf Zypern und von seiner späteren Arbeit im Kibbuz in Israel. Dieser Fund wurde möglich durch die Vermittlung von Judy Temime, der Leiterin des Archivs in Sha-vei Zion.

GESCHICHTEN ERZÄHLEN IN INTERVIEWS UND ENTLANG VON BILDERN

Insbesondere die israelischen Jugendguides arbeiteten im direkten Kontakt mit Überlebenden der Shoah, die nach 1945 in das britische Mandatsgebiet Palästina und ab 1947 ins neue Israel gekommen waren. Die Jugendguides konnten sie persönlich besuchen und interviewen. Die Dokumentation dieser Gespräche ist stark durch die Berichte der Überlebenden geprägt, die mit einzelnen Bildern ergänzt werden. Während die Geschichten der deutschen Jugendguides vor allem über Bilderstrecken erzählt werden, dominiert bei den israelischen Biografien die persönliche Erzählung. Zusätzlich entstanden in Israel sechs professionell gefilmte Interviews von je über einer Stunde Länge.

Die deutschen Jugendguides konnten drei professionell gefilmte Langinterviews aufnehmen. Unter anderem mit Pavel Hoffmann in Reutlingen, der als Kind mit seiner Mutter ins KZ-Ghetto Theresienstadt kam, und mit Dr. Fredy Kahn in Tübingen, der als Kind von Shoahüberlebenden von den Erlebnissen seiner Eltern geprägt wurde.

ERGEBNISSE: BEGEGNUNG DER JUGENDGUIDES UND DREISPRACHIGE PROJEKT-WEBSITE

Zwar konnte aufgrund der Reiseeinschränkungen während der COVID-19-Pandemie das ursprünglich geplante Treffen der Jugendguides in Israel nicht stattfinden; stattdessen wurde für Oktober 2021 ein Treffen in Deutschland vereinbart, das zum Höhepunkt des Projektes wurde. In acht intensiven Tagen des persönlichen Austauschs zeigten die deutschen Jugendguides ihren israelischen Freund:innen auch die Gedenkstätten in der Region Gäu-Nekar-Alb, an denen sie aktiv sind. Zudem entstanden Interviews über die Erfahrungen der Jugendguides während der Projektarbeit. Als Projektergebnis ist eine dreisprachige Website (englisch, deutsch, hebräisch) entstanden, auf der die intensive Arbeit der Jugendguides nun dauerhaft dokumentiert ist.

»Bald wird es nicht mehr möglich sein, mit Überlebenden der Shoah zu sprechen.«

Drei der Zeitzeug:innen sind während des Projekts oder kurz danach verstorben. Bald wird es nicht mehr möglich sein, mit Überlebenden der Shoah zu sprechen. Dieser Umstand verdeutlicht die Bedeutung des Recherche- und Begegnungsprojekts „Pieces of memory“. Dank der Arbeit der Jugendguides sind die Geschichten der Zeitzeug:innen nun für alle Interessierten mehrsprachig verfügbar. Zudem kann die Website zukünftig mit weiteren Geschichten von Menschen, die als Kinder oder Jugendliche die Shoah erleben mussten, ergänzt werden.

Autor:innen



Jule Henninger studierte Empirische Kulturwissenschaft und Allgemeine Rhetorik an der Universität Tübingen. Seit Oktober 2022 studiert sie im internationalen Masterstudiengang der Universität Tel Aviv Cyber Politics and Government.

Heinz Högerle war für den Gedenkstättenverbund Gäu-Neckar-Alb e.V. verantwortlich für „Pieces of Memory“. Er ist Vorsitzender des Träger- und Fördervereins Ehemalige Synagoge Rexingen.



Projektname

Pieces of memory

Homepage

<https://www.piecesofmemory.com/de>

Projektträger

Ghetto Fighters' House Museum

Holocaust Studies Programm des Western Galilee

College in Israel

Gedenkstättenverbund Gäu-Neckar-Alb e.V.

Projektleitung

Jule Henninger

Social Media / Facebook

<https://www.facebook.com/piecesofmemory>

Social Media / Instagram

https://www.instagram.com/piecesofmemory_/

„Wo fängt Unrecht an?“ Das mobile Geschichtslabor des Lernort Kislau e.V.

von Anja Schuller-Müller



Das mobile Geschichtslabor. Zeichnung: Katja Reichert

DER ANSATZ

Wie vermittelt man heute NS-Geschichte? Gefragt sind Formate, die historische Ereignisse veranschaulichen und ihre Relevanz für die Gegenwart sichtbar machen. Deshalb bricht der Lernort Kislau e.V. in seiner Arbeit die Geschichte der Jahre 1918 bis 1945 auf die regionale Dimension des

ehemaligen Landes Baden herunter und stellt – wo immer möglich – Bezüge zum Hier und Jetzt her. Und weil Menschen Erkenntnisse am besten durch aktive Aneignung erlangen, spielen dialogische Angebote in unserer Vermittlungsarbeit eine zentrale Rolle.

DER KONTEXT

Im Konzentrationslager Kislau bei Bruchsal wurden von 1933 bis 1939 mehr als 1.500 Männer festgehalten – darunter viele aktive Gegner des Nationalsozialismus. Als das frühe Lager im Land Baden markiert Kislau wie kein zweiter Ort den Übergang von der Weimarer Republik in das nationalsozialistische Unrechtsregime. Deshalb plant der Verein auf dem ehemaligen KZ-Gelände einen neuartigen Lernort, an dem kreative Formen der Geschichtsvermittlung eng mit einem Gegenwartsdialog verzahnt werden sollen.

DAS ERGEBNIS

Im Rahmen der dreijährigen Programmschiene „Aufarbeitung Nationalsozialismus“ des Programms Jugend erinnert der Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM) entwickelte das Lernort-Team ein mobiles Geschichtslabor. Ausgehend von der Geschichte des KZ Kislau entstand ein neuartiges Format, das jungen Menschen vor Augen führt, in welchem hohem Maße die NS-Vergangenheit ihre Gegenwart und Zukunft tangiert. Ausgehend von der Leitfrage „Wo fängt Unrecht an?“ können Jugendliche und junge Erwachsene seit dem Frühjahr 2021 an acht interaktiven Doppelstationen die Geschichte des Konzentrationslagers Kislau erkunden. Darüber hinaus können Unterschiede zwischen Recht und Unrecht sowie zwischen Demokratie und Diktatur erforscht werden. Dabei sollen die Besucher:innen nicht nur neue Kenntnisse gewinnen, sondern sich selbst positionieren und hinterfragen. So kann man sich beispielsweise an einer Station mit verbaler und bildlicher Ausgrenzung verschiedener Gruppen in der NS-Zeit auseinandersetzen und sich anschließend mithilfe einer Datensculptur zu eigenen Diskriminierungserfahrungen äußern.

DIE INTERAKTION

Drehelemente, Klappen und Schieberegler laden die Besucher:innen dazu ein, Inhalte zu entdecken und dabei ihre eigenen Positionen auf den Prüfstand zu stellen. Sie können zu Wertfragen Stellung nehmen und auf diesem Wege miteinander ins Gespräch kommen. Viele Besucher:innen sind überrascht zu erfahren, dass in der ihnen meist bekannten Schlossanlage ein Konzentrationslager untergebracht war. An den unterschiedlichen Doppelstationen werden jeweils ein Aspekt badischer NS-Geschichte und ein damit korrespondierender Gegenwartsaspekt rund um Demokratie und Rechtsstaatlichkeit beleuchtet. Man kann sich mit Propaganda und Fakten zu Kislau in der NS-Zeit befassen, oder aber aktuelle (Fake) News anhand eines „Fake-Detektors“ untersuchen. An der letzten Station können die Nutzer:innen ihr historisches Wissen medial vertiefen und ihre

» Viele sind überrascht zu erfahren, dass in der Schlossanlage ein Konzentrationslager war. «

individuellen Antworten auf drei Grundfragen geben, die im Geschichtslabor aufgeworfen werden: „Was hast du hier über die NS-Geschichte erfahren?“, „Wo fängt Unrecht an?“ und „Was können wir heute noch aus all dem lernen?“.

DIE PEER-GUIDES

Zentraler Bestandteil des Projekts ist ein Peer-to-Peer-Programm. Seit dem Frühjahr 2020 haben 30 junge Menschen im Alter von 14 bis 24 Jahren eine Peer-Guide-Ausbildung absolviert. Im Rahmen ihrer Einsätze betreuen sie gleichaltrige Besucher:innen und regen sie zu Diskussionen an. Zusätzlich zu Aufbau-Workshops, Exkursionen und Feedback-Treffen für die bestehende Gruppe werden regelmäßig Basis-Workshops für Interessierte angeboten, die ebenfalls Peer-Guides im Geschichtslabor werden wollen.

DIE STANDORTE

In den Jahren 2021 und 2022 war das Geschichtslabor im Karlsruher Stadtgebiet sowie in den Landkreisen Karlsruhe und Rhein-Neckar unterwegs. In einem Vier- bis Acht-Wochen-Rhythmus machte es in Jugendeinrichtungen, Vereinen, Schulen, Stadtbibliotheken und Rathäusern Station. Aufgrund der hohen Nachfrage ist das Angebot für 2023 bereits nahezu ausgebucht. Es wird an verschiedene Standorte in Baden-Württemberg und sogar ans andere Ende der Bundesrepublik reisen: Im kommenden Sommer wird es bei der Bundeskanzler-Helmut-Schmidt-Stiftung zu Gast sein.

DIE ERFahrungen

Auch das Projekt „Mobiles Geschichtslabor“ war durch die COVID-19-Pandemie massiv eingeschränkt. Phasenweise mussten einige Standorte, an denen das Labor aufgestellt war, vollständig schließen, und viele Peer-Guide-Einsätze konnten nicht stattfinden. Trotzdem fällt das Fazit sehr positiv aus: Die vielfältigen Möglichkeiten, selbst im Labor aktiv zu werden, motivierten auch junge Menschen, die sich bisher nicht sonderlich für Geschichte interessierten, zur Auseinandersetzung mit Fragen rund um Diktatur, Demokratie und Rechtsstaatlichkeit. Obwohl das Geschichtsla-

bor ursprünglich für eine jugendliche Zielgruppe konzipiert wurde, zeigte sich, dass es alle Generationen anspricht. Überraschend, aber ebenfalls sehr erfreulich ist für uns der inzwischen auch überregionale hohe Zuspruch des Labors.

Autor:in



Anja Schuller-Müller ist seit Mai 2021 pädagogisch-wissenschaftliche Mitarbeiterin des Lernort Kislau e.V. und sowohl für die Koordinierung des Geschichtslabors als auch für die Ausbildung und Betreuung der Peer-Guides verantwortlich.



Projektname

Mobiles Geschichtslabor des Lernort Kislau e.V.

Homepage

<https://lernort-kislau.de/mobiles-geschichtslabor/>

Projektträger

Lernort Kislau e.V.

Social Media / Instagram

<https://www.instagram.com/dasmobilegeschichtslabor/>

Mauer, Trabi, Stasi und Revolution?

von Judith Märksch

Die vier Schlagwörter des Titels bringen zugespitzt auf den Punkt, was wahrscheinlich den meisten Menschen spontan zum Thema DDR einfällt. Sie sind jedoch zu einfach, um das System und das Leben in dieser Diktatur hinreichend abzubilden.

Die seit 2021 bestehende Programmlinie SED-Unrecht möchte mit 44 innovativen Projekten gängigen Klischees und der Verklärung der DDR entgegenwirken. Sie will junge Menschen zwischen 12 und 27 Jahren dazu anregen, sich mit der SED-Diktatur und deren bis heute andauernden Folgen für die Opfer und die gesamtdeutsche Gesellschaft auseinanderzusetzen. Hierfür arbeiten klassische Aufarbeitungseinrichtungen wie Gedenkstätten, Museen oder Wissenschaftsorganisationen mit Trägern der Bildungs-, Jugend- und Kulturarbeit sowie Jugendorganisationen kooperativ zusammen, um zeitgemäße Bildungsformate für junge Menschen sowie Multiplikator:innen der historisch-politischen Bildung zu entwickeln.

**»...gängigen Klischees
und der Verklärung der
DDR entgegenwirken«**

Die Themen sind so vielfältig wie die Projekte selbst. Sie reichen vom Leben in der kommunistischen Diktatur über jugendliche Rebellion und Subkultur in der DDR bis hin zum grenzüberschreitenden Blick auf die deutsch-deutsche Teilungs- und Migrationsgeschichte.

Die folgenden Projekte – zu Motion Comics, Spurensuche nach vergessener DDR-Kunst und Gedenkstättenkompetenz – verdeutlichen den innovativen, kooperativen und partizipativen Ansatz, der allen Vorhaben gemein ist.

MOCOM: MOTION COMICS ALS ERINNERUNGSARBEIT

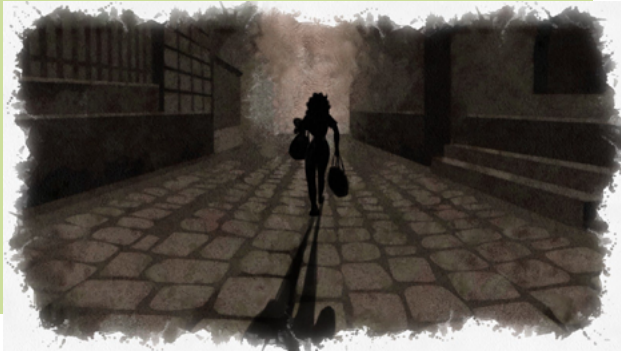


Illustration aus dem Motion Comic „Grenzübertritte“ von Azam Aghalouy und Hassan Tavakoli.

Bis Ende 2023 entstehen im MoCom-Projekt der Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn vier Motion Comics – also digitale, bewegte Bildgeschichten mit Text und Ton. Vier Gruppen von jungen Menschen widmen sich jeweils einem Oberthema: Grenzübertritte, Flucht und Ausreise, Geteilte Geschichte(n) so-

wie Ankommen in der Fremde. Dabei werden auch Parallelen zu aktuellen Fluchterfahrungen aufgegriffen, um junge Menschen mit ganz unterschiedlichen kulturellen Hintergründen für die jüngere deutsche Geschichte zu interessieren. Die Teilnehmenden sammeln Erinnerungen im eigenen Umfeld, erarbeiten gemeinsam Manuskripte für die Motion Comics und wirken auch am gesamten weiteren Produktionsprozess mit. Ihre Ideen werden von professionellen Künstler:innen konzeptionell und visuell umgesetzt. Gleichzeitig sind junge Menschen auch die Zielgruppe für Motion Comics, die eine ideale Form der niedrigschwelligen Wissensvermittlung für die historisch-politische Bildungsarbeit darstellen. Im MoCom-Projekt wird zu jedem Motion Comic pädagogisches Begleitmaterial entwickelt. Der Motion Comic „Grenzübertritte“ kann auf der Projektwebseite angesehen und das dazugehörige Begleitmaterial heruntergeladen werden.

VOR DEM VERSCHWINDEN. SPURENSUCHE NACH VERGESSENER KUNST AUS DER DDR

Die DDR gab beim Bau und der Neugestaltung von Wohngebieten und Innenstädten einen Teil der Bausumme für baubezogene Kunst und Freiflächengestaltung aus: Wandbilder, Reliefs, Glasfenster und Mosaik, Plastiken, Skulpturen und Brunnen sollten die Staatsideologie repräsentieren, die sozialistische Lebensweise und Weltanschauung verbildlichen. Mit der Wiedervereinigung verloren viele

DDR-Bauten ihre Funktion, wurden abgerissen oder verändert. Die zugehörige Kunst verschwand oftmals mit den Gebäuden. Die verbliebenen Kunstwerke sind ihrem ursprünglichen Kontext enthoben, nicht selten restaurierungsbedürftig oder umstritten. In dem Projekt „Vor dem Verschwinden“ der Gedenk- und Bildungsstätte Andreasstraße der Stiftung Ettersberg begeben sich Jugendliche auf Spurensuche nach baubezogener Kunst aus der DDR. Sie entschlüsseln Motive und Symbole, erforschen die Geschichte des jeweiligen Kunstwerks von der Entstehung bis heute und hinterfragen den Umgang mit DDR-Kunstwerken nach 1990. Mit ihren Eindrücken und den Erkenntnissen aus ihren Recherchen gestalten sie eigene Kunstwerke oder Medienformate. Unterstützt werden sie dabei von regionalen Künstler:innen und einer Museumspädagogin.

#GEDENKSTÄTTENKOMPETENZ – LERNEN AN UND MIT AUSSERSCHULISCHEN LERNORTEN

Gedenkstätten, Erinnerungsorte und Archive zur SED-Diktatur, doppelten Diktaturgeschichte und deutschen Teilung haben sich in den vergangenen Dekaden zu vielschichtigen Lernorten entwickelt. Sie bieten große Lernpotenziale für die historische Orientierung und Urteilsbildung sowie für die Teilhabe an erinnerungskulturellen

Diskursen. Ob Jugendliche diese Lernpotenziale nutzen, hängt im schulischen Kontext ganz entscheidend vom Engagement und von den Kompetenzen der Lehrkräfte ab. Das Projekt #Gedenkstättenkompetenz des Bundes für Bildung e.V. unterstützt Lehrkräfte darin, die Besuche von Lernorten gewinnbringend für ihren Unterricht zu nutzen und ihre Schüler:innen in der Entwicklung eines fundierten und reflektierten Geschichts- und Demokratiebewusstseins zu fördern. Ziel ist es, Lehrpersonen in verschiedenen Phasen ihrer Aus- und Weiterbildung Kompetenzen zur Arbeit an historischen Orten zu vermitteln. Hierfür möchten die Projektpartner die Kooperation zwischen ihren Institutionen fördern und vertiefen, da sie – als akademische Ausbildungszentren und außerschulische

»Gedenkstätten, Erinnerungsorte und Archive zur SED-Diktatur, doppelten Diktaturgeschichte und deutschen Teilung haben sich in den vergangenen Dekaden zu vielschichtigen Lernorten entwickelt. Sie bieten große Lernpotenziale für die historische Orientierung und Urteilsbildung sowie für die Teilhabe an erinnerungskulturellen Diskursen.«

Lernorte – unterschiedliche Kompetenzen einbringen. An den Studien- und Exkursionsorten Jena/Erfurt, Münster und ehem. West- und Ost-Berlin regen sie die Zielgruppe zur Reflexion ihrer Erwartungen und Perspektiven an.

Autor:in



Judith Märksch ist Leiterin des Projektbüros Jugend erinnert bei der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur. Sie ist dort für die organisatorische Umsetzung des Bundesprogramms sowie die inhaltliche Beratung, Begleitung und Unterstützung von 44 Projekten der nationalen Programmschiene SED-Unrecht zuständig.

MEMO V – blinde Flecken

Von Wissens- und Erinnerungslücken

von Corinna Jentsch

Seit 2017/18 erhebt der Multidimensionale Erinnerungsmonitor MEMO, durchgeführt vom Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung (IKG) der Universität Bielefeld, in repräsentativen Befragungen im Bevölkerungsquerschnitt jährlich prägende Einstellungen und Wissensstände zum Nationalsozialismus in der deutschen Bevölkerung. Damit dokumentiert der Monitor empiriebasiert auch den Stand der Erinnerungskultur in Deutschland.

Die MEMO-V-Studie aus dem Jahr 2022 hat wichtige neue Aspekte zutage gefördert. So wurde erstmals auch die deutsche Erinnerungskultur in ihren europäischen Kontexten abgefragt. Dabei zeigt sich, dass die deutsche Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg nach wie vor westeuropäisch zentriert ist. Am häufigsten mit dem Zweiten Weltkrieg in Verbindung gebracht werden – abgesehen von Deutschland – Frankreich (75 %), Polen (60 %) und Großbritannien (41 %). Fast vollständig aus dem Bewusstsein der Deutschen verschwunden ist die Sowjetunion (8 %), als deren einziger Nachfolgestaat Russland (36 %) genannt wird. Völlig ausgeblendet werden somit die Ukraine und Belarus, Hauptleidtragende des Krieges, aber auch andere Kriegsschauplätze wie das Baltikum, der Balkan oder Griechenland. Zudem werden die europäischen Dimensionen in der Erinnerung der Deutschen zuvorderst mit „klassischen“ militärischen Kriegereignissen im Zweiten Weltkrieg in Verbindung gebracht, weniger mit den nationalsozialistischen Verbrechen. Und (auch) im europäischen Kontext zentriert sich die Erinnerung an Weltkrieg und Holocaust auf wenige emblematische Orte, wie das Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau.

In der Erinnerung der Deutschen bleiben nicht nur zentrale Aspekte des Vernichtungskriegs im Osten – Partisanenbekämpfung, Hunger als Kriegswaffe, die menschenunwürdige Behandlung sowjetischer Kriegsgefangener, die Politik der verbrannten Erde und die millionenfache Verschleppung zur Zwangsarbeit – unbeachtet, sondern ebenso ganz zentrale Aspekte des nationalsozialistischen Völkermords: Im Holocaust by bullets wurden in den besetzten Gebieten im Osten Millionen europäischer Jüdinnen:Juden nicht vergast, sondern erschossen – die Mehrzahl von ihnen polnische oder sowjetische Staatsangehörige.

Mit den geografischen Leerstellen der deutschen Erinnerungskultur einher gehen Leerstellen bezüglich vieler Opfer- und Verfolgtengruppen. Bereits MEMO IV zeigte 2021 große Wissenslücken zum Phänomen der NS-Zwangsarbeit auf. MEMO V hat insbesondere die Erinnerung an den Völkermord an den europäischen Sinti:ze und Rom:nja durchleuchtet. Unabhängig vom individuellen Kenntnisstand zum Nationalsozialismus oder der bereits erfolgten Auseinandersetzung mit dem Völkermord an Sinti:ze und Rom:nja können sieben von zehn Befragten keinen Ort benennen, der daran erinnert. Sehr wahrscheinlich sind diese gravierenden Wissenslücken auf die nach 1945 noch jahrzehntelang fortdauernde Marginalisierung und Diskriminierung von Sinti:ze und Rom:nja zurückzuführen. Diese wird jedoch selbst von denjenigen Befragten seltener anerkannt, die sich vor dem Hintergrund der NS-Geschichte grundsätzlich zu einer „besonderen Verantwortung“ gegenüber Sinti:ze und Rom:nja bekennen.

»Mit den geografischen Leerstellen der deutschen Erinnerungskultur einher gehen Leerstellen bezüglich vieler Opfer- und Verfolgtengruppen.«

Die Vermittlung von Faktenwissen über den Nationalsozialismus und seine Auswirkungen bleibt eine wichtige Bildungsaufgabe. Gelingen kann sie insbesondere dann, wenn sie in Kontexte partizipativer, kreativer oder künstlerischer Aneignungsformen eingebettet ist und im Sinne eines multiperspektivischen Erinnerns alle Opfer- und Verfolgtengruppen des Nationalsozialismus in den Blick nimmt. Denn was die MEMO-Studie auch attestiert: Das Interesse an und das Bewusstsein um die Bedeutung der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus ist bei Jüngeren (16–30-Jährige) ungebrochen hoch. Insbesondere für junge Menschen in Deutschland hat die wahrgenom-

mene Relevanz der gesellschaftlichen Auseinandersetzung mit der NS-Geschichte in den letzten Jahren sogar noch zugenommen, wie die Vorabergebnisse der MEMO-Jugendstudie 2023 zeigen.

Autor:in



Corinna Jentsch ist Kulturwissenschaftlerin und langjährige Mitarbeiterin der Stiftung EVZ. Aktuell ist sie im Förderprogramm local.history tätig, in dem die Stiftung EVZ lokal und regional aktive Geschichtsinitiativen aus Mittel- und Osteuropa unterstützt. Darüber hinaus koordiniert sie seit 2020 die MEMO-Studien.

Innovative Methoden der geschichtspolitischen Bildung

von Sabrina Pfefferle

Bei der Frage, wie die Zeit des Nationalsozialismus an junge Menschen vermittelt werden kann, rückt die Aufgabe ins Zentrum, Geschichte einerseits in ihrer Komplexität, andererseits möglichst verständlich und damit breit zugänglich zu thematisieren. Hinzu kommen neue Herausforderungen wie der Einsatz digitaler Formate, heterogene Zielgruppen sowie die zunehmende Distanz zu den historischen Ereignissen selbst. Im Folgenden werden zwei Handreichungen vorgestellt, die das Ziel haben, ebendiesen Herausforderungen mit Hilfe zielgruppenorientierter Vermittlungsansätze zu begegnen. Beide Projekte wurden durch die Stiftung EVZ im Rahmen des Programms Jugend erinnert international gefördert.

Die Handreichung „New ways of remembering together“ – ein internationales Projekt zur pädagogischen Auseinandersetzung mit der Shoah und multiperspektivischen Formen des Erinnerns. Methodensammlung“ der Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus e.V. (KIgA) wurde von dreißig Lehramtsstudierenden aus Israel, Polen, Tschechien und Deutschland entwickelt, die sich im Rahmen von Seminaren und Exkursionen mit der Shoah, mit Formen der Aufarbeitung und mit antisemitismuskritischer Pädagogik beschäftigt haben. Ausgehend von diesen Erfahrungen haben die Studierenden fünf methodische Zugänge zur Gestaltung von Unterrichtseinheiten zur NS-Geschichte für Schüler:innen und Multiplikator:innen ab 16 Jahren konzipiert.

In ihrem Zentrum steht die Vermittlung bedeutsamer Themenkomplexe der aktuellen NS-Forschung und die Reflexion nationaler Narrative, um den Konstruktionscharakter von Geschichte nachvollziehbar zu machen. Es werden verschiedene Formen der Involvierung von Frauen im Nationalsozialismus (Methode 1), die Kategorisierung von Verhalten und Täterschaft (Methode 2) sowie Flucht und Migration im Kontext des Nationalsozialismus (Methode 3)

aufgegriffen. Zudem werden Bedeutungsdimensionen von Symbolen und Gedenkortern (Methode 4) sowie ältere und neuere Formen des Erinnerns an die Shoah (Methode 5) diskutiert.

Bei den Methoden 1 bis 3 wird ausgehend von einzelnen Frauen- bzw. Familienbiografien biografisches Lernen als Vermittlungsmethode genutzt. Biografische Texte werden durch eine Vielzahl an Quellen wie Fotografien, Briefe und Postkarten ergänzt. Diese Fülle an Quellenmaterial bietet eine hervorragende Basis. Sie macht jedoch auch eine engere Auswahl notwendig, um eine genaue und quellenkritische Aufbereitung der Materialien durch die Lernenden zu unterstützen. Auf inhaltlicher Ebene ist hervorzuheben, dass den Methoden eine multinationale Perspektive auf die Erforschung der NS-Zeit zugrunde liegt. Diese zeigt sich etwa in der Auswahl der Biografien und Gedenkortern. Die klar strukturierten und inhaltlich sehr gut ausgearbeiteten Methoden bieten zudem den Vorteil, dass sie aufgrund ihrer Vielfalt an didaktischen Mitteln und inhaltlichen Themen flexibel an die Rahmenbedingungen des jeweiligen Vermittlungssettings angepasst werden können.

»Dem schwierigen Spagat zwischen Zugänglichkeit und Komplexität wird insbesondere durch biografische Methoden Rechnung getragen.«

Die Handreichung „From History to Modern Society. Teaching the Holocaust in A Multicultural Classroom“ des Center for Humanistic Education des Ghetto Fighters’ House Museum und der KZ Gedenkstätte Dachau umfasst eine Reihe an Methoden, die mit dem Ziel entwickelt wurden, eine diverse Zielgruppe zu erreichen. Zudem werden Vermittlungsansätze vorgestellt, die auf eine umfassende Begegnung mit Gedenkortern und Museen abzielen. So soll ein nachhaltiger Lernprozess ausgehend von diesen Besuchen ermöglicht werden. Die Methoden wurden von israelischen und deutschen Lehrer:innen und Multiplikator:innen entwickelt und richten sich an Jugendliche ab 15 Jahren. Sie sind in englischer, hebräischer, deutscher und arabischer Sprache verfügbar.

Die Methoden fokussieren auf drei konkrete Probleme und Herausforderungen: Die Diskrepanz zwischen den pädagogischen Zielen der Lehrer:innen und den Interessen der Schüler:innen, die Förderung von Empathie und Per-

spektivwechsel als Voraussetzung für die Vermittlung von geschichtspolitischem Wissen sowie die Gestaltung eines tiefgreifenden Besuchs von Gedenkstätten. Zur Sensibilisierung für die sozialen und politischen Kontexte, in denen sich Menschen in der NS-Zeit befanden, werden beispielsweise die Reflexion individueller Handlungsmöglichkeiten („One always has a choice“) sowie die biografische Aufarbeitung einer Fluchtgeschichte („Stay or emigrate?“) genutzt.

Die Autor:innen gehen somit nicht von Themenkomplexen, sondern von spezifischen Schwierigkeiten in der didaktischen Vermittlung von Geschichte aus. Die Methoden unterstützen daher vorrangig auf didaktischer Ebene dabei, verschiedene Themen besser an die Bedürfnisse und Kenntnisse der Lernenden anzupassen und schon bestehende Unterrichtseinheiten zu modifizieren. Besonders gelungen ist die Methode zur Vor- und Aufbereitung von Gedenkstättenbesuchen, die eine vertiefte Beschäftigung mit dem Erfahrenen und dessen Verknüpfung mit bereits Gelerntem ermöglicht.

Insgesamt fällt auf, dass dem schwierigen Spagat zwischen Zugänglichkeit und Komplexität in den vorgestellten Handreichungen insbesondere durch biografische Methoden Rechnung getragen wird. Der Herausforderung, Zielgruppen gerecht zu werden, die sich hinsichtlich ihrer Interessen, Bedürfnisse und Vorkenntnisse stark voneinander unterscheiden, wird einerseits durch multinationale Perspektiven in der Vermittlung von NS-Geschichte begegnet sowie andererseits durch eine Anpassbarkeit der Methoden an diese verschiedenen Voraussetzungen.

Autor:in



Sabrina Pfefferle ist studentisches Redaktionsmitglied des LaG-Magazins.

Infothek der Stiftung EVZ

Die digitale Anlaufstelle für alle, die nach vielfältigen Materia- lien der historisch-politischen Bildung suchen

von Katrin Kowark

50 Filme und Podcasts, 47 Webseiten und Kampagnen sowie 46 Publikationen und Lehrmaterialien – das sind einige Ergebnisse der Förderbilanz der Stiftung EVZ allein im Jahr 2021. Viele der Materialien sind für Interessierte bereits auf den Kanälen der Projektträger zugänglich. Außerdem hat die Stiftung EVZ mit ihrer Infothek eine zusätzliche Anlaufstelle geschaffen, wo eine kuratierte Auswahl von Publikationen, Filmen und digitalen Formaten zu finden ist.

Drei Ziele sind dabei für die Stiftung EVZ handlungsleitend: Erstens, die Reichweite und damit die Wirkung der in den Projekten erarbeiteten Ergebnisse der Auseinandersetzung mit den Verbrechen des Zweiten Weltkrieges zu erhöhen. Zweitens trägt die Stiftung EVZ so zu ihrem Auftrag bei, mit öffentlichen Mitteln finanzierte Projekte auch der breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Und drittens entsteht ein digitales Gedächtnis, das nicht nur Formen der Erinnerungskultur sammelt, sondern auch deren Wandel im Laufe der Zeit.

Sortiert nach Themen wie Überlebende, Antiziganismus, Antisemitismus, Bildung zu NS-Unrecht, Zwangsarbeit und Erinnerungskulturen können Interessierte Projektergebnisse in der Infothek nachlesen, nachhören und nachrecherchieren. Perspektivisch soll die Sammlung um nutzerfreundliche Suchfunktionen ergänzt werden. Die Infothek ist Plattform und Forum für Austausch, für Wissenserwerb, Interaktion und Engagement für die Themen der Stiftung.

» Interessierte können Projektergebnisse in der Infothek nachlesen, nachhören und nachrecherchieren. «

Selbstverständlich ist auch das breite Portfolio der Programmlinie Jugend erinnert international in der Infothek repräsentiert, unter anderem durch folgende Projekte:

APP 10 STAGES

Diskriminierung, Verfolgung, Vernichtung – die mehrsprachige, interaktive App 10 STAGES der NGO Humanity in Action vermittelt die von Gregory Stanton, Professor für Vergleichende Völkermordforschung, entwickelte Theorie der „10 Schritte zum Genozid“ anhand der Biografien von Menschen, die im Zweiten Weltkrieg verfolgt wurden oder Widerstand geleistet haben. Neben Faktenwissen zum Nationalsozialismus sensibilisiert die App für Diskriminierung und Ausgrenzung heute und fordert dazu auf, Zivilcourage zu zeigen.

HANDREICHUNG „GESCHICHTSVERMITTLUNG ONLINE“

In der Corona-Pandemie standen Gedenkstätten und Bildungsträger vor großen Herausforderungen: Bildungsprogramme konnten nicht mehr vor Ort stattfinden, sondern mussten in den digitalen Raum übertragen werden. Wie aber können Inhalte, Erfahrungen und Emotionen, die mit dem Besuch historischer Orte verbunden sind, auch in Online-Formaten nachvollziehbar werden? Damit die Vermittlung von und Auseinandersetzung mit NS-Geschichte auch online nachhaltig gelingt, sind neue Methoden und Instrumente sowie inhaltliche Anpassungen erforderlich, wodurch aber auch neue Zielgruppen erreicht werden können. Wie das gelingt, zeigt eine Handreichung zur digitalen Arbeit an Gedenkstätten des Projektes Geschichte weist in die Zukunft.

Diese und weitere Bildungsmaterialien warten darauf, entdeckt zu werden unter www.stiftung-evz.de/infothek.

Autor:in



Katrin Kowark ist studierte Kulturmanagerin und Kulturjournalistin und leitet die Kommunikationsabteilung der Stiftung EVZ.

Impressum

Herausgeberin:



Agentur für Bildung - Geschichte, Politik und Medien e.V.
Dieffenbachstraße 76 , 10967 Berlin, Tel.: 030 – 25 79 42 60

E-Mailadresse: kontakt@agentur-bildung.de

Webseite: <http://agentur-bildung.de>

Vorstand:

Adina Stern, e-Mail: stern@agentur-bildung.de
Dr. Birgit Wenzel, e-Mail: wenzel@agentur-bildung.de
Prof. Dr. Dorothee Wierling, e-Mail: wierling@agentur-bildung.de

Vereinsregister beim Amtsgericht:

Amtsgericht Charlottenburg
Vereinsregisternummer: VR 27817 B

Förderer:



Das Förderprogramm Jugend erinnert international wird in den Jahren 2020 bis 2022 aus Mitteln des Auswärtigen Amtes finanziert.

Die Verantwortung für die inhaltlichen Aussagen liegt jeweils bei den Autor:innen.

Redaktion: Dr. Katharina Trittel (V.i.S.d.P.) und Sabrina Pfefferle;
Saskia Herklotz (für die Stiftung EVZ)

Gestaltung: Infotext Berlin, Johanna Hoffmann

Satz: dia° Netzwerk für Kommunikation

Korrektorat: Barbara Driesen (Wissenschaftsdienst)

Titelbild: Im Rahmen des Projekts „Den Tätern auf der Spur“ der Villa ten Hompel Münster besuchen junge Polizist:innen das Denkmal für die Opfer des Massakers im polnischen Jozefów, bei dem Angehörige des Hamburger Reserve-Polizei-Bataillons 101 am 13. Juli 1942 rund 1.500 jüdische Einwohner:innen der Stadt ermordeten (Copyright: Piotr Strojnowski).

Innenbild (Inhaltsverzeichnis): Teilnehmende des Projekts Dikh He Na Bister bei einer Gedenkzeremonie in der KZ-Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau am 02. August, dem Europäischen Holocaust-Gedenktag für Sinti und Roma (Copyright: Oliver Mako).

Soweit nicht abweichend gekennzeichnet, zur Nachnutzung freigegeben unter der [Creative Commons Lizenz CC BY NC ND 4.0](https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/)

